Zeitschrift: Jahrbuch / Historische Gesellschaft Graubünden
Herausgeber: Historische Gesellschaft Graubünden
Band: 145 (2015)

Artikel: Hausbauten und Siedlungsstrukturen in der Urgeschichte Graubündens
Autor: Rageth, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595745

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

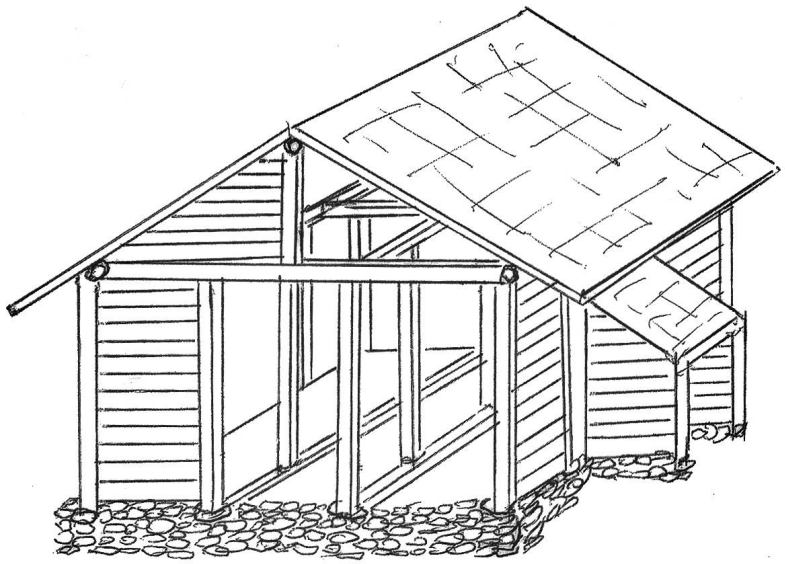
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hausbauten und Siedlungsstrukturen in der Urgeschichte Graubündens

von Jürg Rageth



Titelbild:
Ramosch-Mottata;
sogenanntes «Herrenhaus»,
Rekonstruktionsversuch,
Ansicht von Osten
(Zeichnung J. Rageth)

1 Einleitung

Vor 35 Jahren wurde ich gebeten, im Rahmen der Vortragsreihe der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden ein Referat zum Thema der «urgeschichtlichen Siedlungsstruktur in Graubünden» zu halten. Im Anschluss an den Vortrag forderten mich mehrere Mitglieder der Gesellschaft auf, den Vortrag zu publizieren, was ich damals allerdings aus verschiedenen Gründen unterliess. Nachdem aber in der Zwischenzeit zahlreiche neue archäologische Befunde entdeckt und veröffentlicht wurden, habe ich mich entschlossen, mich nachträglich eingehender mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Zum Begriff der urgeschichtlichen «Hausbauten» ist wenig zu sagen: Es handelt sich dabei hauptsächlich um Wohnbauten, d. h. meist Holzbauten mit Herdstellen oder auch um Gebäude ohne Herdstellen, die wohl z. T. als ökonomische Bauten zur Aufbewahrung von Getreide oder anderen Feldfrüchten, von Fleisch oder Milchprodukten oder als Viehställe oder Stallungen zum Aufbewahren von Winterfutter für das Vieh dienten. Solche und ähnliche archäologische Befunde wurden im Verlaufe der Zeit immer wieder auf Teilgrabungen beobachtet und dokumentiert.

Um Siedlungsstrukturen erfassen zu können, braucht es hingegen grossflächige Grabungen, auf denen eine Siedlung vollständig oder zumindest in wesentlichen Teilen freigelegt wird und die den Charakter der Siedlung einigermassen erkennen lassen. Als Beispiele solcher Siedlungsstrukturen seien hier der Padnal bei Savognin erwähnt, wo systematische Grabungen in den Jahren 1971 bis 1986 stattfanden, oder auch die Cresta bei Cazis, wo das Schweizerische Landesmuseum in den Jahren 1947 bis 1970 elf Grabungskampagnen durchführte. Weitere Teilaspekte von Siedlungsstrukturen wie beispielsweise Scuol-Munt Baselgia, Ramosch-Mottata, Chur-Areal Karlihof/Sennhof, Chur-Welschdörfli, Markthallenplatz und Areal Ackermann wurden durch B. Frei erfasst resp. beobachtet.

In einem kleinen Anhang zu diesem Aufsatz legen wir noch eine zeichnerische Skizze (Abb. 61) vor, die einige in der Urgeschichte Graubündens mögliche oder denkbare Haustypen vorstellt. Im Nachfolgenden versuchen wir, diese baulichen Befunde und Siedlungsstrukturen in chronologischer Abfolge zu diskutieren.

2 Paläolithikum und Mesolithikum

Die zurzeit ältesten Fundstellen und Siedlungsplätze Graubündens bilden die spätpaläolithische Station von Chur-Marsöl mit lithischem Fundgut wie Radiolarit- und Silexartefakten und etwas Bergkristall (ca. 11 000–9000 v. Chr.)[1] und der mesolithische Fundkomplex von Mesocco-Tec Nev mit viel Silex- und Quarz/Kristallgeräten (ca. 7500–5500 v. Chr.)[2] und etwas frühneolithischem Fundmaterial.

Da diese beiden Fundplätze noch grösstenteils der Epoche der Wildbeuter, d. h. der Jäger und Sammler/-innen respektive der Phase der aneignenden, nomadischen Wirtschaft angehören, sind auch keine eigentlichen Wohnbauten zu erwarten. Man kann sich für diese Zeit bestenfalls einfache zeltartige Konstruktionen aus Holz, Tierfellen oder Leder vorstellen, wobei eindeutige diesbezügliche Befunde bei beiden genannten Stationen nicht nachgewiesen werden konnten. In Mesocco-Tec Nev liegen zwar einzelne Pfostenlöcher, Feuerstellen und Holzkohleanreicherungen vor, die allerdings nicht für eine eindeutige Aussage genügen.[3] Zweifellos dienten diese Fundstellen als Siedlungsplätze, d. h. vor allem Rast- und Werkplätze, an denen sich Gruppen von Menschen zumindest in den Sommermonaten aufhielten.

Des Weiteren gibt es im hochalpinen Bereich im Unterengadin, d. h. im Silvrettagebiet,[4] im Münstertal (Lai da Rims),[5] aber auch in Plan Canin im Fornotal oberhalb Maloja[6] diverse Fundstellen mit mesolithischen Artefakten, die aber wohl Ausdruck von kurzfristig begangenen Rastplätzen sein dürften. Diese Jäger oder Hirten dürften kleine Felsabris (Felsdächer) oder geschützte Nischen unter massiven Steinblöcken oder auch kleine Höhlen als Unterschlupf für Übernachtungen oder als Schutz vor Gewittern benutzt haben.

1 Nielsen: Fundstelle, 2002, S. 48–72.
2 Manni: Mesocco Tec Nev, 1984. Rageth: Mesocco-Tec Nev, 1992, S. 22–25. Della Casa: Mesolcina Praehistorica, 2000, S. 56–77 (Kulturschicht A, Mesolithikum).
3 Della Casa: Mesolcina Praehistorica, 2000, S. 57, Abb. 2.60.
4 Reitmaier: Jäger, 2010, S. 9–50.
5 Rageth: Müstair, 2006, S. 83–84.
6 Seifert: Stampa, 2008, S. 93–94. Cornelissen: Urgeschichte, 2013, S. 25–36.

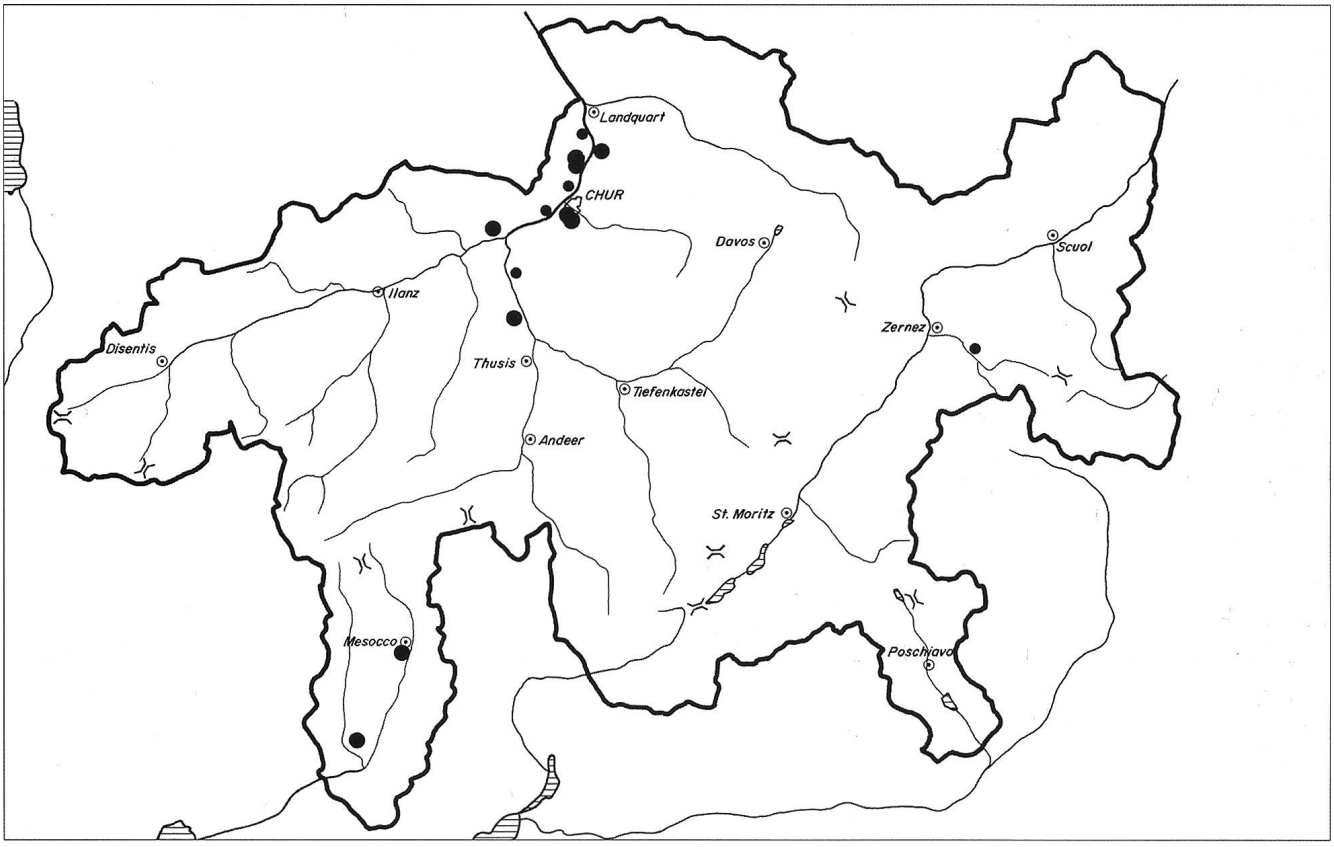


Abb. 1: Verbreitungskarte der neolithischen Siedlungen und siedlungsverdächtigen Fundstellen in Graubünden (Karte ADG).

3 Neolithikum

Mit der Umstellung der aneignenden Wirtschaft zur Nahrungsmittelproduktion zu Beginn der Jungsteinzeit (ca. ab 5500 v. Chr.) beginnt sich die Situation vollständig zu verändern. Der Mensch der Jungsteinzeit (ca. 5500–2000 v. Chr.) betreibt Ackerbau, d. h. er beginnt Getreide und andere Feldfrüchte anzupflanzen und Vieh zu züchten, insbesondere Rind, Schaf, Ziege und auch Schwein. Der Mensch wird sesshaft und beginnt Häuser zu bauen – Wohnbauten und ökonomische Bauten zur Aufbewahrung von Vorräten (Getreide und andere Feldfrüchte, Fleisch, Milchprodukte und vielleicht auch Winterfutter für das Vieh). Gleichzeitig fängt er an, Keramik zu produzieren: Vorratsgefässe für Getreide oder auch Fleisch, Kochtöpfe und Tafelgeschirr.

Heute sind aus Graubünden acht bis neun jungsteinzeitliche Siedlungen bekannt, die sich vorwiegend auf die tiefgelegenen Durchgangstäler (Rheintal, Domleschg/Heinzenberggebiet, Misox) zu konzentrieren scheinen (Abb. 1). Nur wenige dieser Siedlungen lassen deutliche bauliche Strukturen wie z. B. Hausbauten erkennen. 1938 und in den nachfolgenden Jahren entdeckte und erforschte W. Burkart auf dem Petrushügel oberhalb Cazis eine jungsteinzeitliche Siedlung der Horgener Kultur («alpines Horgen», ca. 3500–2800 v. Chr., Abb. 2) mit dickwandiger Keramik, unzähligen Steinsägeplatten aus metamorphosen Kalksteinen und vielen Geräten aus Hirschgeweih, so z. B. sogenannten Zwischenfuttern, Knochenspitzen und Geweihsprossen etc.[7] 1981/82 fanden durch die Universität Zürich unter der Leitung von M. Primas weitere Grabungen statt.[8]

Abb. 2: Cazis-Petrushügel, Hügelansicht von Nordwesten (Foto ADG).

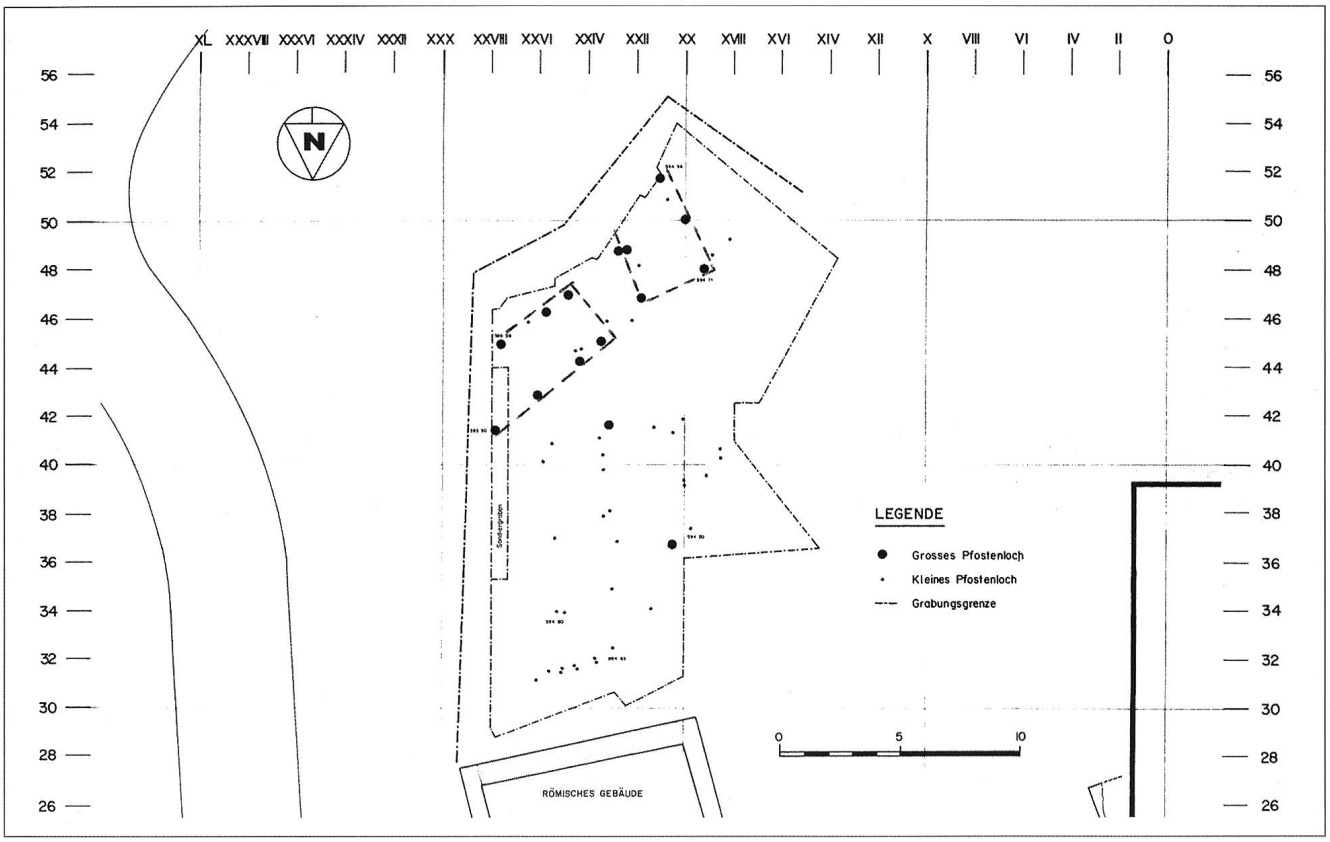


Abb. 3: Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann 1974; Plan der unteren neolithischen Schicht (Plan ADG).

Während Burkart in seinen Aufsätzen von einer grubenartig eingetieften Hütte von ca. 5 x 5 m Ausmass und mit Herdstelle und mit mehreren «Pfostenlöchern», von weiteren Hütten und einer Wehrmauer an der westlichen Hangkante spricht,[9] wurden die Siedlungsbefunde Burkarts durch die Grabungsresultate der Universität Zürich in starkem Masse relativiert oder gar infrage gestellt, da sich einzelne dieser Befunde als bronzezeitlich oder gar spätmittelalterlich erwiesen.[10] Mit Burkart gehe ich hingegen einig, dass es sich bei den Funden auf dem Petrushügel um Siedlungsreste handelt, während Primas es vorzog, von einem saisonal benutzten Areal für Viehweide und zur Herstellung von Sägeplatten, Serpentinit- und Geweihverarbeitung und zur Jagd zu sprechen.[11]

Abb. 4: Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann 1974; untere neolithische Schicht mit Pfostenlöchern (links) und Spuren des Pflugackerbaus (Mitte), Ansicht von Nordwesten (Foto ADG).

In den Jahren 1970–1976 fanden in Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann, im Zusammenhang mit einem geplanten Bauprojekt grossflächige Ausgrabungen durch den Archäologischen Dienst Graubünden (ADG) statt. In rund 5 m Tiefe unter der Grasnarbe stiess man auf zwei neolithische Schichten mit keramischen Funden der Lutzengüetle-Kultur respektive der älteren Pfyner-Kultur (1. Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr.).[12] In der

7 [Burkart]: Cazis, 1939, S. 55–56; 1940/41, S. 59–62. Ders.: Jahre, 1939, S. 139–182, speziell S. 171–173. Ders.: Problem, 1945.

8 Primas: Cazis-Petrushügel, 1985.

9 [Burkart]: Cazis, 1940/41, S. 59–62. Ders.: Steinzeitmenschen, 1945, S. 103–114.

10 Primas: Cazis-Petrushügel, 1985, S. 125.

11 Primas: Cazis-Petrushügel, 1985, S. 103.

12 Rageth: Chur, Chur 1992, S. 31–36. Ders: Jungsteinzeit, 1993, S. 47–56. Ders.: Chur–Welschdörfli, 1998, S. 11–18.

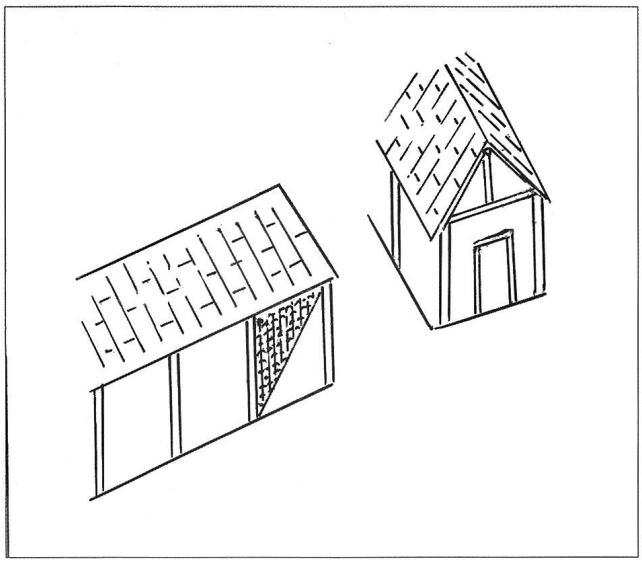


Abb. 5: Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann; Rekonstruktion der beiden Pfostenhäuser, Ansicht von Norden (Zeichnung J. Rageth).

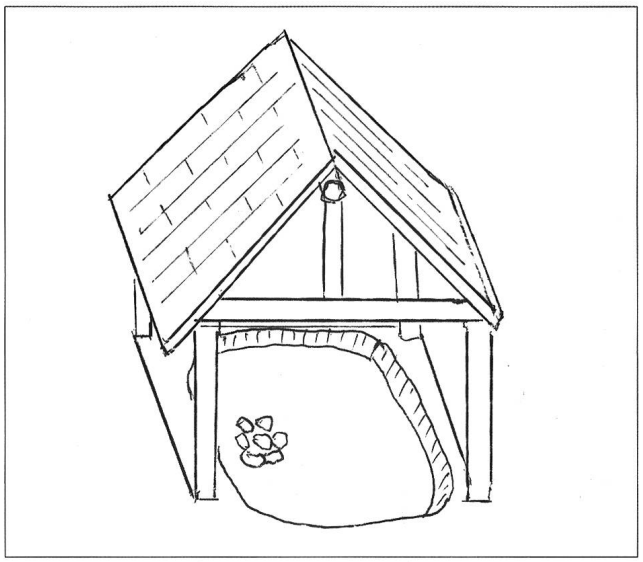


Abb. 7: Castaneda, Pian del Remit 1980, Rekonstruktionsversuch des Grubenhauses (Zeichnung J. Rageth).

unteren Schicht zeichneten sich 15 grössere Pfostenlöcher ab, die mit einiger Wahrscheinlichkeit von zwei unterschiedlich angeordneten einschiffigen Pfostenbauten stammen dürften (Abb. 3 und 4). Die beiden Pfostenbauten konnten leider nicht vollumfänglich freigelegt werden, da sie unter das Westprofil hineinliefen, wobei eine Ausweitung der Grabungsfläche nach Westen die weiter oben befindliche Quartierstrasse gefährdet hätte. Die beiden Pfostenbauten dürften etwa 3 x 4 bis 5 m gross gewesen sein. Bei den Bauten handelte es sich um einfache Pfostenbauten mit etwa zehn Wandpfosten, wohl einem Binder und einem Firstpfosten und einem Giebeldach (Abb. 5). Herdstellen konnten keine nachgewiesen werden, doch könnten sie sich unter dem Westprofil befunden haben. Über die aufgehenden Hauswände kann nichts Sicheres gesagt werden,

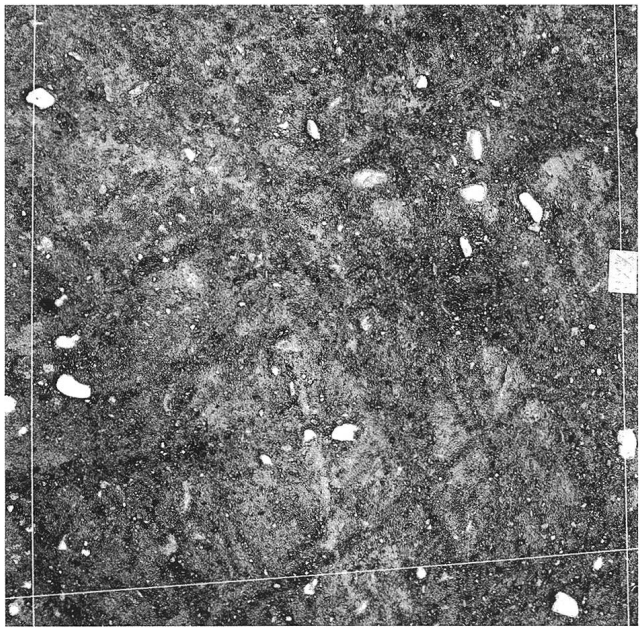


Abb. 6: Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann 1974; Spuren des Pflugackerbaus (Foto ADG).

Abb. 8: Castaneda 1980, Pian del Remit; Grubenhaus (Foto ADG).

doch denken wir am ehesten an Rutengeflechte mit Lehmbewurf, wobei solche Wandkonstruktionen bestenfalls nach dem Brand der Gebäude nachzuweisen wären. Allerdings wäre auch denkbar, dass einfache brettartige Bohlen in die Wandpfosten eingenutet waren, wie dies z. B. bei der früh- bis mittelbronzezeitlichen Zisternenanlage von Savognin-Padnal nachgewiesen werden konnte.[13] Unmittelbar nördlich der Pfostenlochbefunde zeichneten sich in einer dünnen, sandig-lehmigen Schicht, die auf der neolithischen Kulturschicht auflag, Pflugfurchenspuren ab (Abb. 6), die zweifellos Zeugnis eines neolithischen Pflugackerbaus sind, der bestenfalls etwas jünger als die Pfostenlöcher sein dürfte.[14]

Ein weiterer interessanter Hausbau der Jungsteinzeit wurde 1979/80 auf der Sonnenterrasse von Castaneda-Pian del Remit gefasst. Unter zahlreichen, wohl eisenzeitlichen Trockenmauern und einer dicken, humosen Schicht stiess man auf eine neolithische Kulturschicht und wohl neolithische Pflugspuren.[15] Im Westteil von Feld 4 erfasste man ein «Grubenhaus» von ca. 2.50 x 3.30 m Grösse, das rund 30 cm tief in den Untergrund eingetieft war (Abb. 8). Im Grubeninnern fand sich viel Holzkohle, darunter auch ein verkohltes Holzbrett, aber nur wenig Keramik. Knapp ausserhalb des Grubenhauses wurden vier Pfostenlöcher beobachtet, die mit einiger Sicherheit auf einen Pfostenbau hinweisen dürften (Abb. 7). Ob es sich bei den verkohlten Holzbrettresten um Überreste einer Wandkonstruktion oder der Dachkonstruktion handelt, ist ungewiss. Auch für diesen Bau wäre eine Wandkonstruktion aus Rutengeflecht denkbar.

In der neolithischen Schicht von Castaneda fand sich vor allem Grobkeramik, so z. B. ein Topf mit teilweise durchgehender Randlochung, Randfragmente mit einer Reihe vertikaler Knubben, ein horizontaler Leisten und diverse Silex- und Kristallartefakte, alles Funde, die sich durchaus mit einer spätneolithischen Phase der oberitalienischen Jungsteinzeit vergleichen und etwa in die Zeit zwischen 2500 und 3200 v. Chr. datieren lassen. Nördlich und östlich des «Grubenhauses» zeichneten sich unzählige kreuz und quer verlaufende Spuren eines Pflugackerbaus ab (Abb. 9). Es ist mehr als nur wahrscheinlich, dass im Areal des Pian del Remits erst nach Abgang des «Grubenhauses» – aber immer noch in einer spätneolithischen Phase – gepflügt wurde.[16]

In Chur-Welschdörfli, Areal Zindel, stiess man 1967 und 1969 unmittelbar westlich des Markthallenplatzes und im Westteil des Markthallenplatzes/Stadthallenplatzes in über 2 m Tiefe unter dem heutigen Gehniveau auf eine jungsteinzeitliche Siedlungsschicht mit Keramik der Lutzengüetle- respektive der älteren Pfyner-Kultur mit Silex- und relativ viel Bergkristallartefakten.[17] Wiewohl durchaus sorgfältig gegraben wurde, waren ausser einer brandigen Kultur- und Schotterschicht und einzelnen potenziellen Pfostenlöchern keine eindeutigen baulichen Befunde zu beobachten. Die Kulturschicht selbst datiert ins frühe 4. Jahrtausend v. Chr. Da die Ausdehnung der Kulturschicht nur etwa 300 bis 350 m² betrug, ist kaum mit einer grösseren Siedlung zu rechnen; wir nehmen an, dass hier einst nicht mehr als sechs bis zehn Wohnbauten standen.

Abb. 9: Castenada, Pian del Remit 1980; Spuren des Pflugackerbaus (Foto ADG).

Beim Aushub einer «Abdeck-Grube» (Tierkadaver-Sammelstelle) stiess man in Tamins-Crestis 1974 unterhalb eines markanten Plateaus respektive auf einer Hangterrasse oberhalb des Vorderrheins auf neolithische Grobkeramik mit horizontalen Leisten. 1976 entschloss sich die Abteilung für Urgeschichte der Universität Zürich unter Leitung von M. Primas zu weiteren

13 Rageth: Siedlung, 1985, S. 65–122, speziell S. 98–108. Siehe auch vorliegende Publikation Abb. 19.

14 Rageth: Jungsteinzeit, 1993, S. 50–53.

15 Zindel/Defuns: Spuren, 1980, S. 42–45. Rageth: Castaneda, 1992, S. 37–42. Vogt: Siedlungsplatz, 2000, S. 97–109.

16 Zur Datierung der Keramik von Castaneda siehe Vogt: Siedlungsplatz, 2000, S. 102–103.

17 Rageth: Siedlungsreste, 1992, S. 26–30. Ders.: Jungsteinzeit, 1993, S. 30–46.

Untersuchungen in Tamins.[18] Das oben erwähnte Hügelplateau von Crestis erwies sich letztlich als nicht besiedelt. Auf einer Hangterrasse unterhalb Crestis zeigte sich aber eine z. T. abgerutschte Kulturschicht und eine Holzkohleschicht mit Keramik mit horizontalen Leisten, mit Steingeräten und wenig Silex- und Knochenartefakten, die sich in eine spätneolithische Phase (ca. 3500–3000 v. Chr.) datieren und sich mit Funden von Carasso TI und einem «alpinen Horgen» vergleichen lassen. Falls es sich bei den Funden von Tamins um Siedlungsreste handelt, so muss die Siedlung sehr klein gewesen sein und bestenfalls ein bis zwei Gebäude umfasst haben. Primas zieht es in ihrem Aufsatz vor, von keiner «stabilen Siedlung», sondern von einer «Anlage des sekundären Wirtschaftsbereichs» zu sprechen, was man darunter letztlich immer verstehen will.

Im Zusammenhang mit dem Kalkabbau der Zementwerke Untervaz fanden im Sommer 2000 auf dem Haselboden südlich von Untervaz Ausgrabungen durch den ADG statt. Unmittelbar nördlich des Haselboden-Kopfes stiess man in einer muldenartigen Senke von ca. 150 bis 200 m² Fläche auf jungsteinzeitliche Siedlungsreste (Abb. 10).[19] Dabei fanden sich wieder dickwandige Grobkeramikfragmente einer «alpinen Horgener-Kultur» (Tamins-Carasso, ca. 3500–3000 v. Chr.), etwas Silex- und Bergkristallgerät, vereinzelte Steinbeilfragmente und weitere Felsgesteingeräte sowie einige wenige Keramikscherben, die an Schnurkeramik erinnerten. An baulichen Befunden wurden eine potenzielle «Hausgrube», eine grössere Grube, mehrere Pfostenlöcher und Unterlagsplatten sowie ein Abwassergraben beobachtet. Die Mulde von 150 bis 200 m² dürfte wohl kaum für mehr als zwei bis vier kleine Hausbauten, wohl Pfosten- oder Ständerbauten, Platz geboten haben. In einer Abräumschicht westlich der Siedlung wurden später charakteristische Fragmente eines schnurkeramischen Bechers und auf dem Haselboden-Kopf gar zahlreiche Steinbeilfragmente, Silex- und Kristallartefakte sowie vereinzelte horgenerzeitliche Grobkeramikfragmente geborgen.[20]

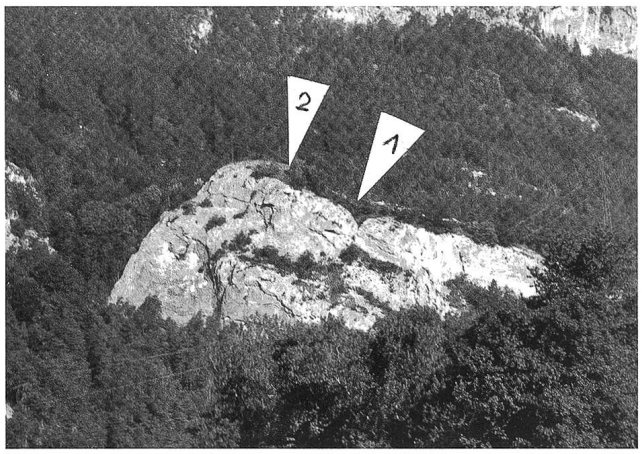


Abb. 10: Untervaz, Haselboden, Ansicht von Osten; 1. Muldensenke nördlich Haselbodenkopf; 2. Haselbodenkopf (Foto ADG).

In den Jahren 2000 bis 2003 entdeckte der ADG im Zusammenhang mit einem geplanten Hausbau in Zizers-Friedau, knapp unterhalb der gleichnamigen Burganlage, eine jungsteinzeitliche Kulturschicht. Die Schicht lag rund 2 m tief unter dem heutigen Gehniveau und unter lehmig-siltigem Hangschuttmaterial und war nur ca. 10 cm stark. In der Kulturschicht fanden sich reich verzierte Fragmente der sogenannten Hinkelstein-Gruppe, d. h. einer südwestdeutschen Kultur, die zeitlich zwischen der späten Bandkeramik und der Rössener Kultur (Grossgartach-Gruppe) liegt und etwa in eine mittelneolithische Phase (um 4800 v. Chr.) datiert.[21] Neben der Keramik kamen zahlreiche Silex- und Bergkristallartefakte, etwas Felsgestein und wenig Süsswassermuscheln und Tierknochen ans Tageslicht. Ausser einigen Gruben und Pfostenlöchern, die allerdings keine klaren Hausstrukturen erkennen liessen, wurden keine weiteren baulichen Befunde beobachtet. Lediglich einzelne Fundkonzentrationen an Keramikfragmenten und lithischen Artefakten könnten unter Umständen auf den Standort einzelner Wohnbauten hinweisen. Über die Ausdehnung der neolithischen Kulturschicht lässt sich wenig Sicheres aussagen. Doch gehen wir davon aus, dass auch hier mit Pfostenbauten zu rechnen ist.

Heute liegen uns in Graubünden aus der Jungsteinzeit acht bis neun Siedlungsplätze und eine Anzahl weiterer siedlungsverdächtiger Fundstellen vor (Abb. 1), die sich praktisch alle auf die tiefgelegenen Durchgangstäler konzentrieren. Keiner dieser Siedlungsplätze liegt höher als 600 bis 800 m ü. M., was wohl kein Zufall sein dürfte. Es gibt zwar im Alpenrheintal, im Prättigau, im Bündner Oberland, Domleschg, im Misox und im Engadin und insbesondere im Unterengadin (Silvretta-Gebiet) und im Münstertal eine Reihe an neolithischen Einzelfunden wie Silices, Steinbeile usw., die durchaus auf Höhen von über 1000 m ü. M. liegen, die z. T. von Rastplätzen, d. h. nur kurzfristig benutzten Fundplätzen stammen, und kaum dazu berechtigen, von jungsteinzeitlichen Siedlungsplätzen zu sprechen; doch bin ich mir bewusst, dass sich dies in Zukunft ändern könnte.

In der Jungsteinzeit Graubündens wurden wohl vorwiegend Pfostenbauten mit Wänden aus Rutengeflecht und Lehm erstellt; aber auch einfache Ständerbauten mit unterschiedlichen Wandkonstruktionen (z. B. Bohlen-Ständerbauten, Gefache usw.) können nicht a priori ausgeschlossen werden. Die bisher bekannten neolithischen Siedlungen liegen auf Hügelkuppen, auf Fluss- und Hangterrassen oder auf ansteigenden Abhängen oder gar im Talbodenbereich. Diese Siedlungen waren in der Regel klein, umfassten bestenfalls zwei bis drei oder fünf bis sechs Wohnbauten und bestanden meistens nicht allzu lange. Hochwasser, Rüfenereignisse, Missernten und Hungersnöte zwangen die Bewohner häufig, den Siedlungsstandort aufzugeben und sich auf die Suche nach einem neuen geeigneten Siedlungsplatz zu machen.

Abb. 11: Savognin-Padnal; Hügelansicht von Norden (Foto ADG).

4 Bronzezeit

Der Übergang von der Jungsteinzeit zur Bronzezeit bildet keine eigentliche Zäsur. Bereits in einer Spätphase der Jungsteinzeit (Kupferzeit) tritt erstmals Kupfer auf. Aber erst in einer Frühphase der Bronzezeit (ab 2100/2000 v. Chr.) werden Schmuck, Geräte und Waffen vermehrt aus Bronze, einer Legierung von ca. 90 % Kupfer und 10 % Zinn, hergestellt. Es macht den Anschein, dass in der Frühbronzezeit eine neue Bevölkerung aus dem schweizerischen Mittelland oder aus dem Ostalpenraum in die Bündner Alpen vorstiess, Menschen, die auf der Suche nach Kupfervorkommen waren, und es auch in Kauf nahmen, hochalpine Talschaften, wie z. B. das Oberhalbstein (1200–1300 m ü. M.), das Lugnez (1200–1400 m ü. M.) und möglicherweise auch das Oberengadin (1500–1800 m ü. M.) zu besiedeln, wiewohl die Landwirtschaft, insbesondere der Ackerbau in diesen Höhenlagen nicht immer einfach war (Abb. 40). Die Erzprospektion, d. h. die Gewinnung von Kupfer, der Kupferbergbau, die Kupferverhüttung und die Technik des Bronzegusses brachten neue Perspektiven. Während der Ackerbau und die Viehzucht weiterhin eine grosse Rolle spielten, verlor die Jagd – etwa im Vergleich zur Jungsteinzeit – zusehends an Bedeutung.

Unter den bronzezeitlichen Siedlungen sind vor allem der Padnal von Savognin und die Cresta bei Cazis durch die Grabungen des ADG und des Schweizerischen Landesmuseums von grosser Bedeutung. Auf dem Padnal bei Savognin, einem markanten Moränenhügel (Abb. 11), fanden 1971 bis 1983 systematische Grabungen durch den ADG statt, die interessante Aufschlüsse zur Bautechnik und zur Siedlungsstruktur einer bronzezeitlichen Siedlung erbrachten.[22] In einer natürlichen Geländemulde von ca. 2,50 bis 3 m Tiefe und ca. 12 bis 14 m Breite wurde im Verlaufe der Ausgrabungen rund ein Drittel bis maximal die Hälfte einer bronzezeitlichen Siedlung gefasst. Insgesamt wurden fünf bis sechs Siedlungsphasen von der Frühbronzezeit bis zur Spätbronzezeit freigelegt.

In den ersten frühbronzezeitlichen Epochen (Horizonte E I und E II, ca. 2000–1600 v. Chr.) wurde in der Muldensenke eine einzeilige Reihensiedlung aus einfachen ein- und zweischiffigen Pfostenbauten mit Pfostenlöchern und einfachen Ständerbauten mit Unterlagsplatten erstellt, die z. T. auch Holzbretterböden aus Lärchenholz enthielten, die sich dank lehmigen Niveaus über und unter den Böden erstaunlich gut erhielten (Abb. 12). Die meisten Hausbauten enthielten Herdstellen, waren also zweifellos Wohnbauten. Ob die Wandkonstruktionen dieser Häuser aus Rutengeflechten mit Lehmverstrich oder aus genuteten Bohlenbrettern bestanden, kann nicht mit letzter Sicherheit gesagt

18 Primas: Untersuchungen, 1979, S. 13–27.
19 Rageth: Siedlungskomplex, 2001, S. 35–58.
20 Caduff: Fundstellen, 2005, S. 16–23.
21 Seifert: Zizers, 2012, S. 79–94.
22 Rageth: Siedlung, 1976, S. 123–179. Ders.: Siedlung, 1977, S. 43–101. Ders.: Siedlung, 1979, S. 29–76; Ders.: Siedlung, 1980, S. 21–75. Ders.: Siedlung, 1981, S. 27–71. Ders.: Siedlung, 1982, S. 23–68. Ders.: Siedlung, 1983, S. 105–160. Ders.: Siedlung, 1984, S. 21–60. Ders.: Siedlung, 1985, S. 65–122. Zusammenfassende Darstellung in ders.: Resultate, 1986, S. 63–103.

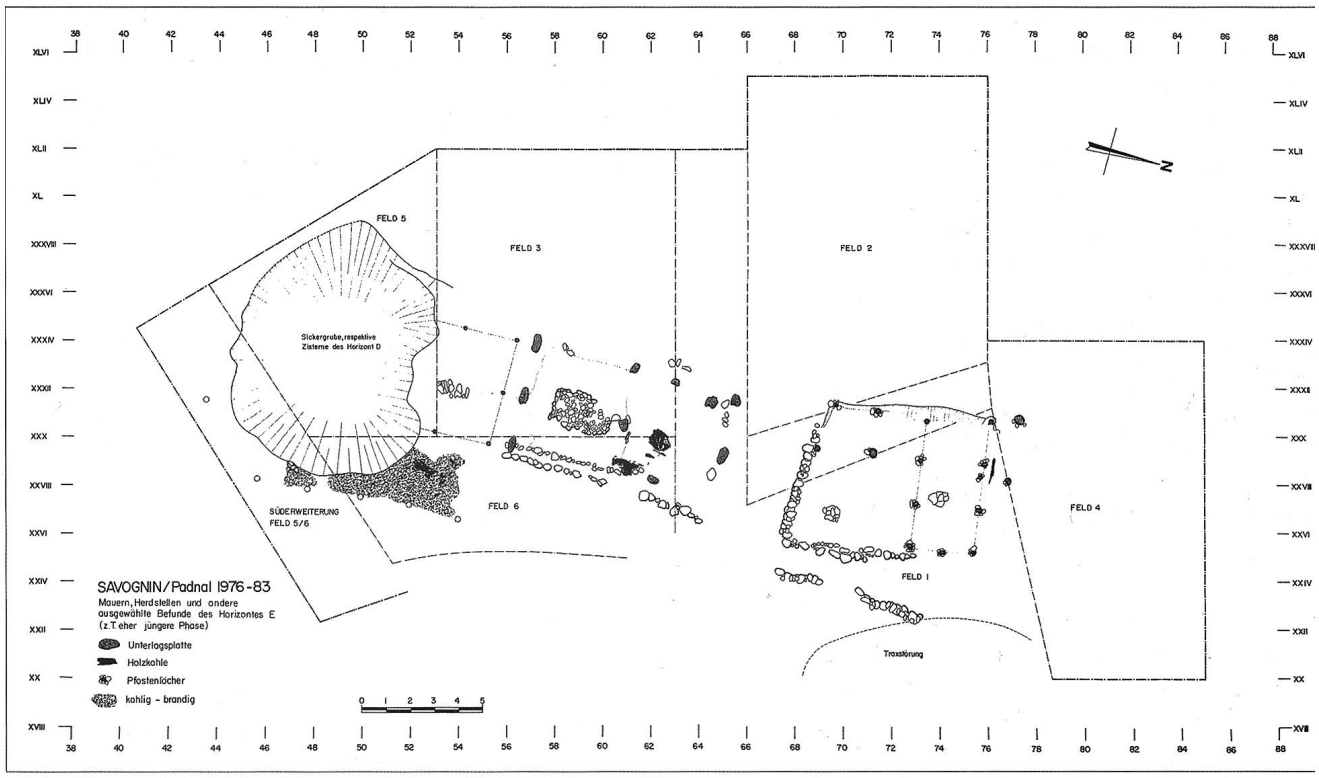


Abb. 12: Savognin-Padnal; Horizont E mit Pfostenbauten und Ständerbauten (Plan ADG).

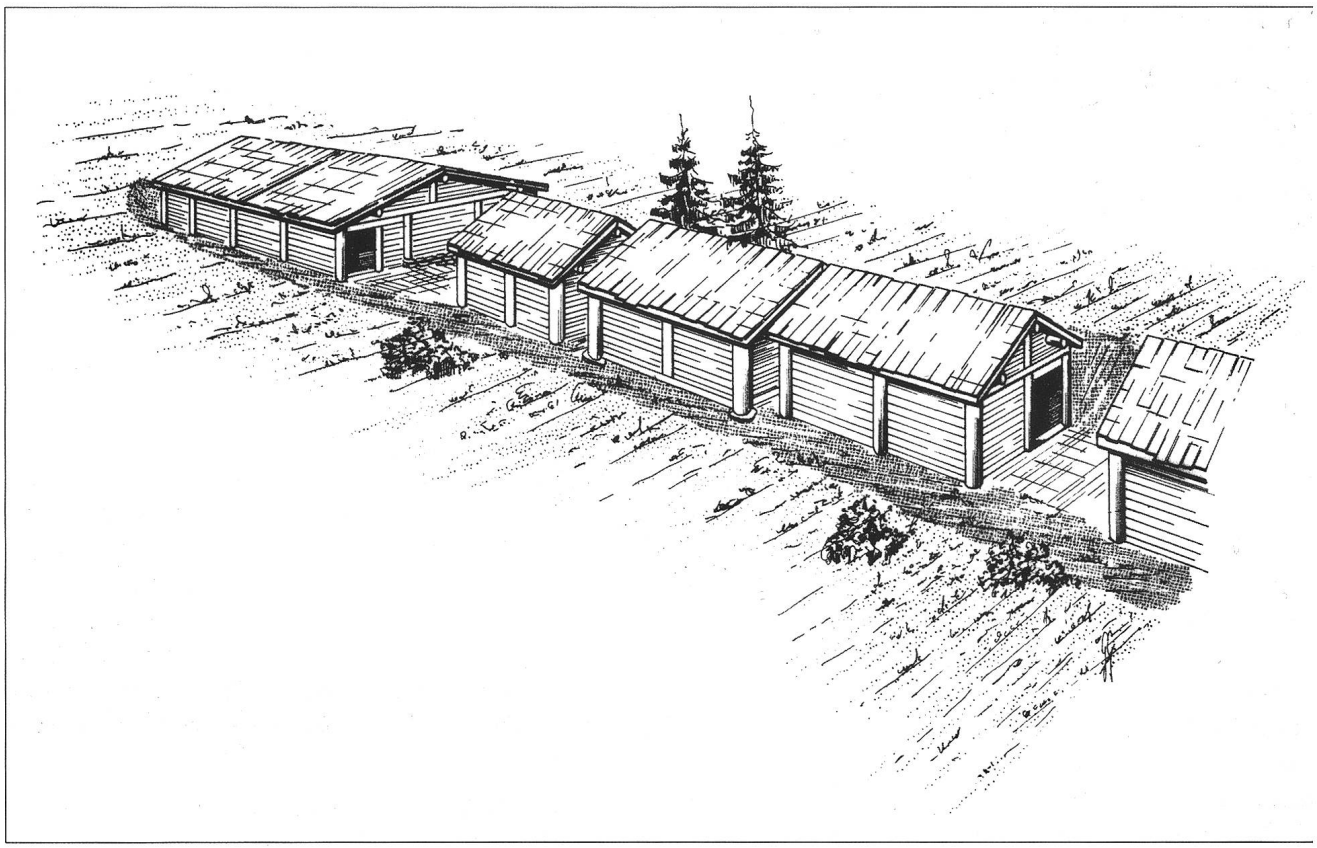


Abb. 13: Savognin-Padnal; Horizont E mit Pfosten- und Ständerbauten, Ansicht von Südosten (Zeichnung ADG).

Abb. 14: Savognin-Padnal; Pfosten- und Ständerbau des Horizontes E, Ansicht von Süden (Foto ADG).

Abb. 15: Savognin-Padnal; Zisternenanlage mit genuteten Bohlen (Foto ADG).

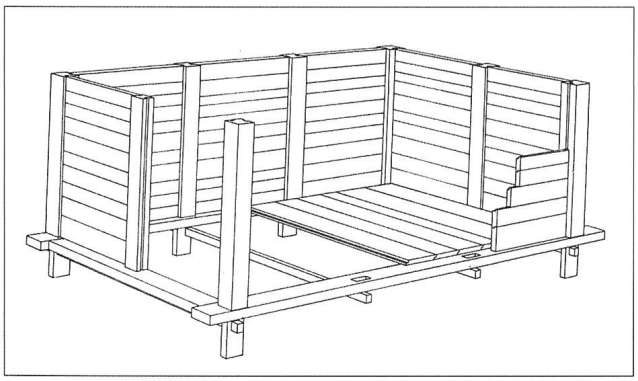


Abb. 16: Savognin-Padnal; Rekonstruktion der Zisternenanlage (Zeichnung ADG).

werden (Abb. 13 und 14). Dass Bohlen-Ständerkonstruktionen denkbar sind, beweist eine früh- bis mittelbronzezeitliche Zisternenanlage des Horizontes D (Abb. 15 und 16), die leider den Befund des ersten Siedlungshorizontes stark störte.[23] Zwischen den einzelnen Gebäudekomplexen des Horizontes E gab es querverlaufende Gassen von ca. 2 bis 3 m Breite.

In einer späteren Phase (Horizont D, entwickelte Frühbronzezeit und frühe Mittelbronzezeit, ca. 1600–1450 v. Chr.) begann sich die Siedlung nach Brandkatastrophen in der sich allmählich verfüllenden Mulde seitlich auszudehnen. Aus der einzeiligen Reihensiedlung entstand so eine dreizeilige Siedlung (Abb. 17). Die Hausgrundrisse zeichnen sich nun mit Trockenmauerkonstruktionen ab (Abb. 18 und 19). In dieser Zeit kam es wohl zu einer grösseren baulichen Veränderung. Nach einer langen Phase der Pfosten- und Ständerbauten entstanden wohl die ersten Blockbauten mit Rundhölzern. Hüttenlehmfragmente mit dem Abdruck von Rundhölzern von 25 cm Durchmesser und mehr sind ein klares Indiz für diese neue Bautechnik.[24] Bei einem Gebäude östlich der Zisterne, das fünf Pfostenlöcher in einer Trockenmauer aufweist (Abb. 18) und als Speicherbau gedient haben könnte, dürfte es sich wohl um einen Pfosten-/Ständerbau gehandelt haben. In der Grube südlich der Gebäude des Horizontes D wurde der oben erwähnte Zisternenbefund entdeckt, eine komplizierte Bohlen-/Ständerkonstruktion aus Lärchenholz mit genuteten Bohlen (Abb. 15 und 16). Die Zisterne diente wohl einerseits zur Entwässerung der in einer Mulde erstellten Siedlung, andererseits war sie wohl auch eine Art «Feuerwehrteich», was nach mehreren grösseren Dorfbränden kaum erstaunt. Die holzbautechnisch hochstehende Bohlen-/Ständerkonstruktion dürfte in Savognin also bereits am Ende der Frühbronzezeit respektive zu Beginn der Mittelbronzezeit existiert haben.

Es ist wohl kein Zufall, dass sich unmittelbar nördlich der Zisternengrube das «Haus des Bronzegiessers» befand, wo Erze geröstet und Bronzegerätschaften gegossen wurden, was durch Gussformen und Bronzegusstropfen und weitere Funde belegt werden kann[25] und für die Siedlung eine potenzielle Brandgefahr bedeutete. Die Rekonstruktion des Horizontes D (Abb. 17) zeigt die dreizeilige Siedlung mit der querverlaufen-

23 Zur Zisternenkonstruktion siehe Rageth: Siedlung, 1985, S. 98ff.

24 Z. B. Rageth: Siedlung, 1979, S. 70–71 u. a. m.

25 Rageth: Resultate, 1986, S. 87.

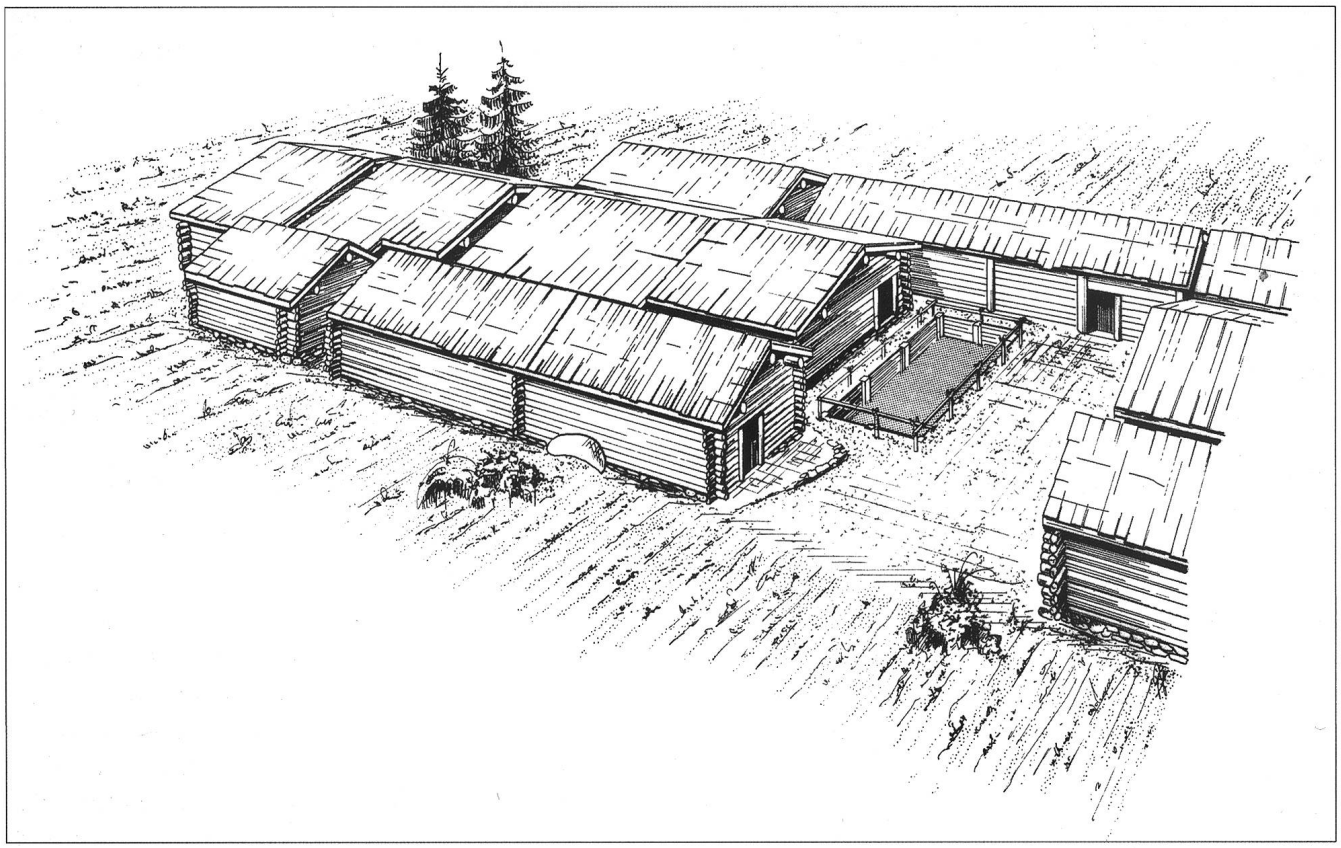


Abb. 17: Savognin-Padnal; Rekonstruktionsversuch des Horizontes D, Ansicht von Südosten (Zeichnung ADG).

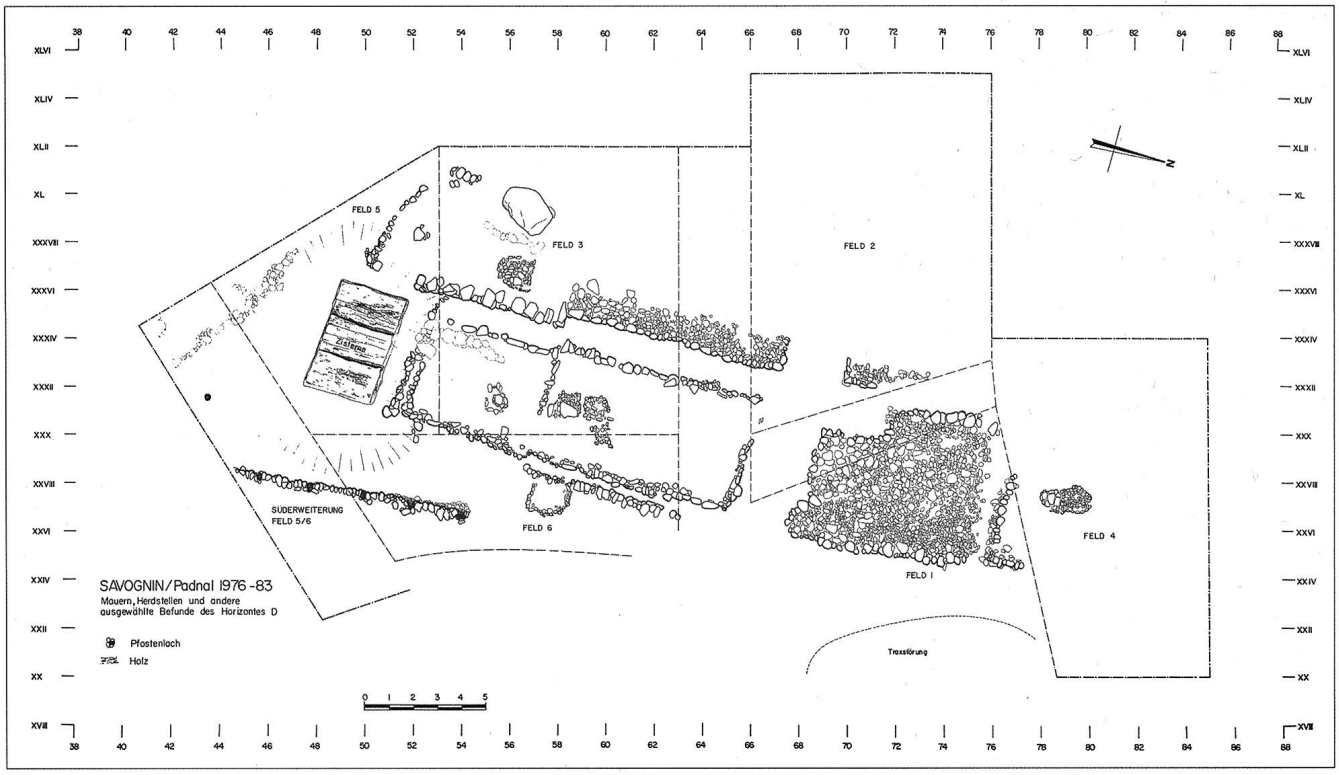


Abb. 18: Savognin-Padnal, Horizont D (Plan ADG).

den Gasse, die sich immer noch an derselben Stelle wie beim Horizont E befand, und die Zisternenanlage. Die Anlage der Gebäude und der Gasse zeugen für eine Siedlungskontinuität.

Der nachfolgende mittelbronzezeitliche Horizont C (ca. 1450–1300 v. Chr.) zeigte nach dem Brand von Horizont D nur unklare Haus- und Siedlungsstrukturen, auf die wir hier nicht näher eingehen wollen.[26] Es macht den Anschein, dass nach dem Brand von Horizont C massive Planierungsarbeiten stattfanden, denen diverse Befunde des Horizontes C zum Opfer fielen.

Umso interessanter ist der nachfolgende spätbronzezeitliche Horizont B (ca. 1300–1150/1100 v. Chr., Abb. 20 und 21). Es zeichnet sich auch hier wiederum eine dreizeilige Reihenhaussiedlung im Muldenbereich ab, diesmal allerdings mit Langbauten von ca. 20 x 6 m Ausmass. In der mittleren Hauszeile fanden sich Herdstellen, was eindeutig auf Wohnbauten hinweist. In den äusseren Hauszeilen fehlten hingegen Herdstellen; diese Bauten könnten unter Umständen als Wohnbauten, als ökonomische Bauten für Vorratshaltung oder als Viehställe und Heuställe Verwendung gefunden haben. Der zentrale Langbau mit den Herdstellen könnte auch als Wohnhaus für eine Familieneinheit oder eine Sippe gedient haben. Die klassischen Trockenmauern dürften am ehesten wieder auf Blockbauten hinweisen; aber auch Ständerbauten können nicht a priori ausgeschlossen werden, da sich sowohl gebrannte Hüttenlehmfragmente mit Rundholzabdrücken als auch mit Rutengeflecht fanden.

Zwischen den Gebäudegruppen wieder querverlaufende Gassen von 2 m Breite, die dem Siedlungskonzept der Frühbronzezeit (Horizont E) und Mittelbronzezeit (Horizont D) entsprechen, weisen auf eine Siedlungskontinuität hin. In den Gassen konnten einzelne treppenartige Aufgänge beobachtet werden, die den Standort der Haustüren verraten. Die schmalen Zwischenräume zwischen den Langbauten von ca. 30 bis 60 cm Breite dienten höchstwahrscheinlich als Abwassergräben, die das Regen- und Schmelzwasser dorthin führten, wo sich ursprünglich die Zisternenanlage befand. In diesen Zwischenräumen fanden sich aber auch viel verkohlte Getreidereste und tierische Knochenabfälle.

Im jüngsten Siedlungshorizont (Horizont A, zwischen 1100–800 v. Chr.), auf den wir hier nicht näher eingehen wollen,[27] entdeckte man nur noch einen einzelnen Hausgrundriss von ca. 9.50 x 9 m Ausmass mit einfachen Trockenmäuerchen, die möglicherweise von

Abb. 19: Savognin-Padnal; Feld 3, Trockenmauerkonstruktionen des Horizontes D, Ansicht von Norden (Foto ADG).

einem Ständerbau stammen. Der Grundriss lag diagonal zu den vorangehenden Gebäuden, sodass keine eindeutige bauliche Kontinuität mehr postuliert werden kann. Ich vermute, dass das Gebäude erst nach einem gewissen Siedlungsunterbruch erstellt wurde. Unter den Funden des Horizontes A gibt es mehrere Laugen-Melaun-Keramikfragmente und verzierte Tonspulen,[28] wie sie in der Laugen-Melaun-Kultur nicht untypisch sind, sodass ein gewisser kultureller Wechsel von der inneralpinen Bronzezeit-Kultur zur Laugen-Melaun-Kultur nicht ausgeschlossen werden kann.

Wir können aber davon ausgehen, dass wir in Savognin-Padnal eine bronzezeitliche Siedlung haben, die von der Frühbronzezeit bis zur frühen Spätbronzezeit, also ca. von 2000/1900 bis 1150/1100 v. Chr. kontinuierlich besiedelt war. Unter der Annahme, dass der durch den ADG ausgegrabene Teil der Siedlung lediglich ein Drittel bis maximal die Hälfte des ursprünglichen Dorfes umfasste, rechnen wir mit einer Bevölkerungszahl von der Frühphase der Siedlung von 30 bis 40 Einwohnern bis zur Spätphase der Siedlung mit maximal 90 bis 120 Bewohnern, was einem recht stattlichen bronzezeitlichen Dorf entsprechen dürfte.[29]

Eine weitere interessante Siedlung der Bronzezeit fand sich auf Cazis-Cresta, einer heute bewaldeten Hügelkuppe rund einen Kilometer südlich der Gemeinde Cazis gelegen. Die Siedlung wurde 1942/43 durch W. Burkart entdeckt und in den Jahren 1947 bis 1970 in

26 Zum Horizont C siehe: Rageth: Resultate, 1986, S. 70–71.
27 Zum Horizont A siehe Rageth: Resultate, 1986, S. 73–75.
28 Rageth: Resultate, 1986, S. 76–77 und 82–83.
29 Rageth: Resultate, 1986, S. 68–73.

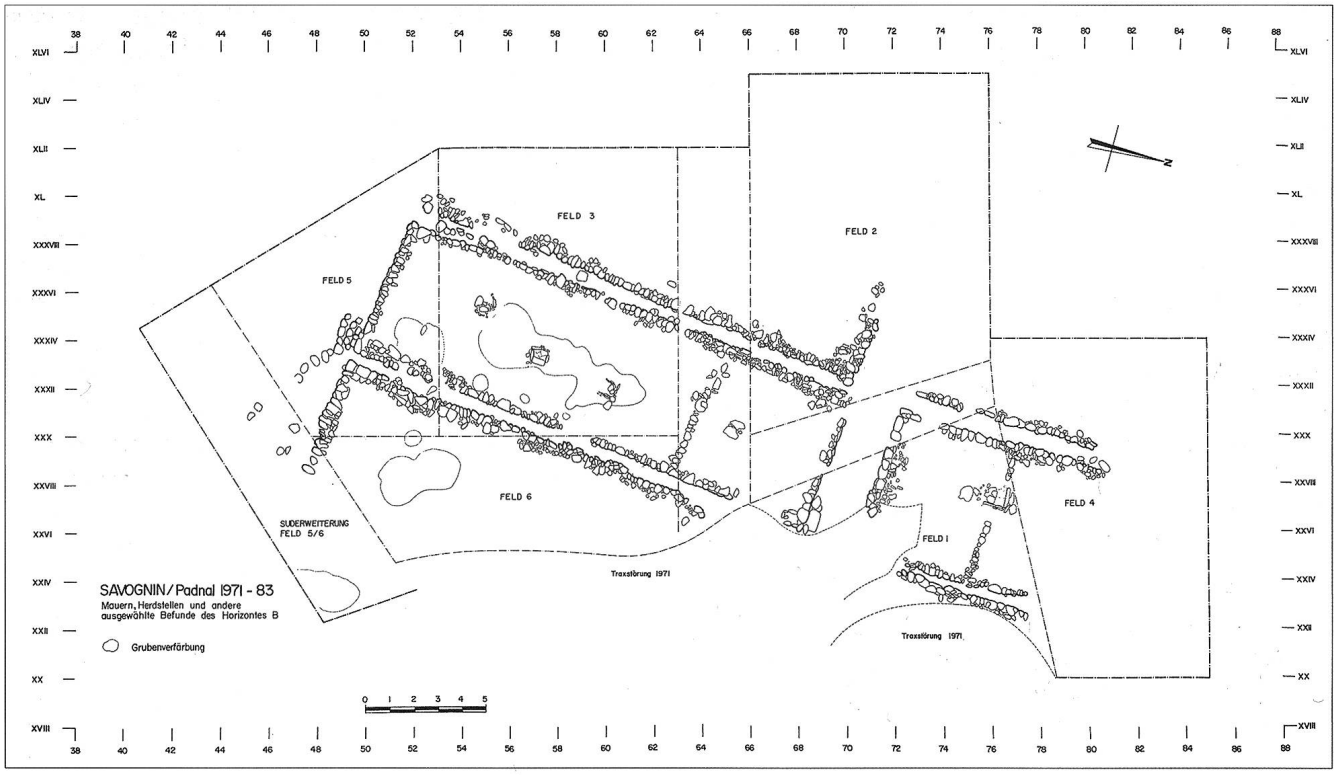


Abb. 20: Savognin-Padnal, Horizont B (Plan ADG).

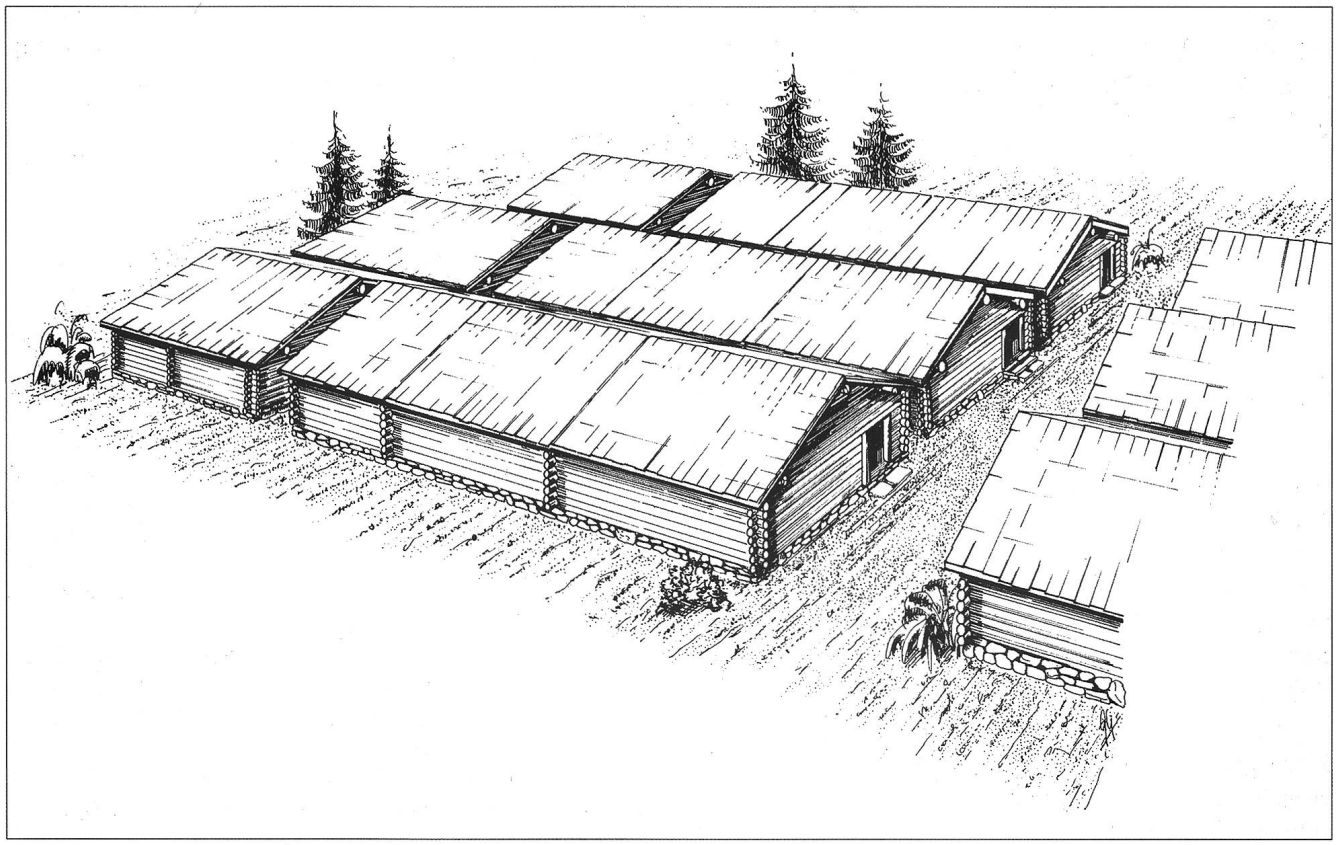


Abb. 21: Savognin-Padnal; Rekonstruktion des Horizontes B, Ansicht von Südosten (Zeichnung ADG).

mehreren Kampagnen durch das Schweizerische Landesmuseum unter der Leitung von E. Vogt im Zwei-Jahres-Rhythmus systematisch ausgegraben.

Besonders interessant ist der Umstand, dass die Siedlung in eine natürliche, nahezu schluchtartige Felsspalte von ca. 4 bis 6 m Tiefe und 7 bis 10 m Breite hinein gebaut wurde, was zweifellos grosse Probleme mit dem Abwasser nach sich zog. Gemäss R. Wyss, der zahlreiche Grabungskampagnen begleitete, konnten in dieser Siedlung bis zu 15 bis 17 Bauphasen nachgewiesen werden.[30]

In den Jahren 1943 bis 1951 wurde zunächst der Südteil der Siedlung mit den Feldern 1 bis 12, 1953 bis 1970 der Nordteil mit den Feldern 13 bis 18 ausgegraben. Weitere Grabungen fanden in einer zweiten nördlichen Felsspalte und östlich der Zentralspalte statt. Da in der Regel keine Tagebücher geführt wurden und die Schichten gegen Norden hin relativ stark abfielen, war eine nachträgliche Korrelation der einzelnen Siedlungsphasen eine recht schwierige und nicht immer eindeutige Angelegenheit.

R. Wyss unterscheidet in seiner Publikation vier Bauphasen für die ältere Frühbronzezeit und vier weitere für die jüngere Phase der Frühbronzezeit. Für die Mittelbronzezeit führt Wyss drei weitere Siedlungsphasen auf und für die Spätbronzezeit werden nochmals drei bis vier Phasen genannt.[31] In den obersten Schichthorizonten wurden in einzelnen Feldern auch ältereisenzeitliche und vereinzelt römische Funde gemacht. Gemäss Auskunft von I. Murbach-Wende, die sich im Rahmen einer Dissertation an der Universität Bern mit der Auswertung des keramischen Fundgutes befasste,[32] war es aus Ermangelung von Tagebüchern und präziser Fundzettelangaben nicht möglich, eine saubere stratigrafische Trennung der 15 Siedlungsphasen nachzuvollziehen, sodass sie sich letztlich auf einige wenige Schichthorizonte (Keramikphasen I – IV) beschränken musste.

Nach Dorfbränden und wahrscheinlich anderen Ereignissen wie Geländesenkungen etc. wurde jeweils das Terrain in der Felsspalte unter Zuhilfenahme von Terrassierungsmauern z. T. massiv aufgeschüttet und einplaniert und anschliessend die nächstfolgende Siedlung aufgebaut. Dabei hob sich das Gehniveau der ursprünglich mehrere Meter tief in der Schlucht gelegenen Siedlung nach und nach an, sodass nach 10 bis 12 Bauphasen die spätbronze- und eisenzeitlichen Siedlungen an die Oberkante der Felsspalte respektive auf die Hügeloberfläche zu liegen kamen.

Bereits in den untersten Schichthorizonten der Felsspalte wurde in einer Frühphase der Frühbronzezeit (ca. 20./19. Jh. v. Chr.) eine erste einzeilige Reihenhaussiedlung angelegt, die auch in den späteren Dorfphasen beibehalten wurde (Abb. 22 und 23). Die einzelnen Hausbauten liessen sich durch kleine Trockenmäuerchen und Herdstellen im Hausinnern erkennen, waren also zweifellos Wohnbauten. Die Häuser waren ca. 7.50 x 4.50 m, 8 x 4.50 m, 6 x 4.50 m bis maximal 9 x 6 m gross und wurden dicht aneinander gebaut.[33] Auf der Westseite der Gebäude befand sich die Dorfgasse, von wo aus die Wohnbauten betreten werden konnten.

In den frühbronzezeitlichen Wohnhäusern zeichneten sich des Öftern Pfostenlöcher ab, die zweischiffige Pfostenbauten oder gegebenenfalls noch Pfosten-/Ständerbauten vermuten lassen[34] (Abb. 22 und 24). In der Mittelbronzezeit scheinen dann Pfostenlöcher wesentlich seltener zu werden, sodass sich die Frage stellt, ob auch in Cazis – ähnlich wie in Savognin-Padnal – allmählich ein neuer Haustyp, nämlich der Blockbau auftrat. Diese Frage kann nicht eindeutig entschieden werden. Mit der Muldensenke auf dem Padnal und der schluchtartigen Felsspalte in Cazis-Cresta und der einzeiligen Reihenhaussiedlung in Savognin und Cazis und den frühen Pfosten- und Ständerbauten in beiden Siedlungen scheint zumindest eine gewisse Ähnlichkeit beider Siedlungen vorhanden gewesen zu sein.

Da davon ausgegangen werden kann, dass die Zentralspalte während der Grabungen von 1943 bis 1971 nicht vollumfänglich ausgegraben wurde und es zu den einzelnen Dorfphasen und Bauphasen des Süd- und Norddorfes keine zusammenhängenden Übersichtspläne gibt, ist es äusserst schwierig, für die einzelnen Siedlungsphasen eine Einwohnerzahl abzuschätzen. Unter

30 Wyss: Hügelsiedlung, 2002. Siehe auch Murbach-Wende: Cazis-Cresta, 2001, S. 117–124. Dies.: Keramik, 2000. Dies.: Cazis-Cresta, 2000, S. 57–62. Plüss: Untersuchungen, 2005. Kurze Berichte zu den einzelnen Grabungskampagnen liegen in den Jahresberichten des Schweizerischen Landesmuseums Zürich 56 (1947) bis 79 (1970) und in den Jahrbüchern der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 1943–1971 vor.

31 Wyss: Hügelsiedlung, 2002. Profile und Liste der Siedlungshorizonte auf S. 216ff.

32 Murbach-Wende: Cazis-Cresta, 2001, S. 117–124. Dies.: Keramik, 2000. Dies.: Cazis-Cresta, 2000, S. 57–62.

33 Siehe dazu Planunterlagen bei Wyss: Hügelsiedlung, 2002.

34 Siehe Wyss: Hügelsiedlung, 2002. S. 56, Siedlung Nord, Feld 16/17, Planum 5a, Bauphase 5a, Dorf 4a oder ebd., S. 74, Siedlung Nord, Planum 6, Dorf 5 (Bauphase 6).

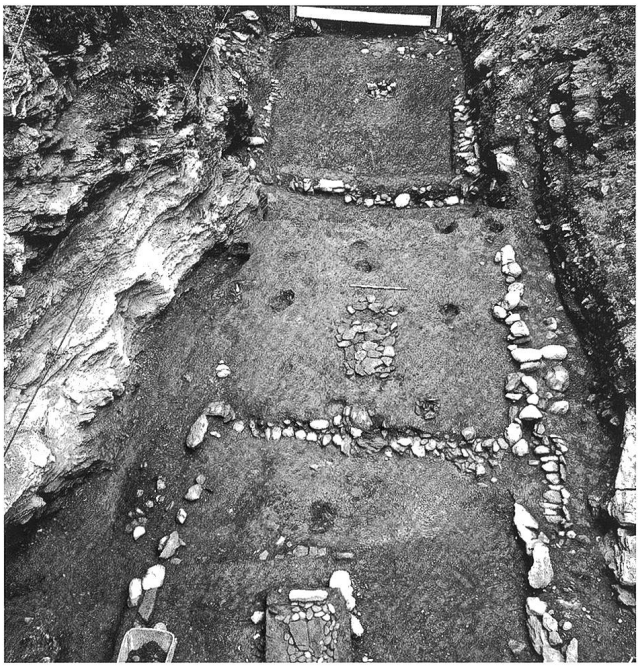


Abb. 22: Cazis-Cresta, Siedlung Nord; Feld 14/15, Dorf 5 (Bauphase 7), Siedlung der jüngeren Frühbronzezeit, Hausbauten und Pfostenlöcher (Foto Schweizerisches Landesmuseum Zürich).

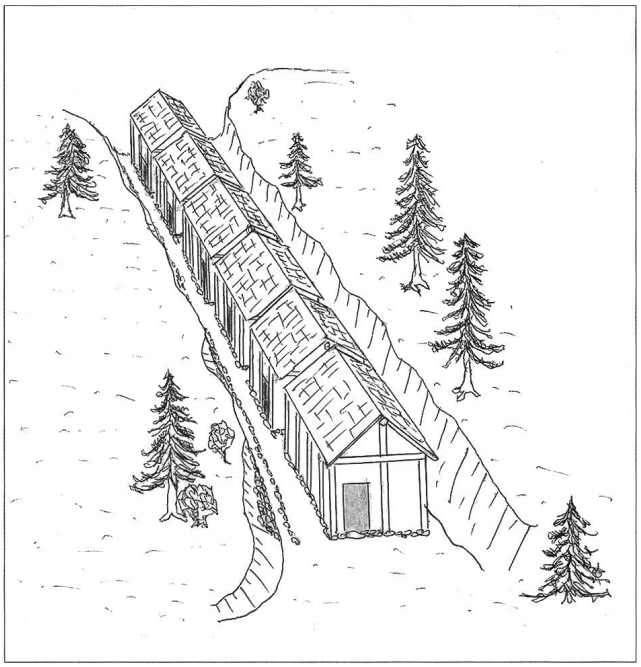


Abb. 24: Cazis-Cresta; Rekonstruktionsversuch eines frühbronzezeitlichen Siedlungshorizontes, Ansicht von Süden (Zeichnung J. Rageth).

Abb. 23: Cazis-Cresta, Siedlung Nord; Dorf 10 (Bauphase 12), mittelbronzezeitliche Gebäude mit Dorfgasse (rechts) (Foto Schweizerisches Landesmuseum Zürich).

der Voraussetzung, dass die von Wyss zusammengestellten schematisierten Darstellungen der einzelnen Dörfer einigermassen stimmen[35] und dass es sich bei den zahlreichen Hausbauten mit Herdstellen tatsächlich vorwiegend um Wohnbauten handelte, käme man mit einer geschätzten Zahl von vier bis fünf Personen pro Wohneinheit für die Siedlungen der Früh- und Mittelbronzezeit, mit vier bis acht, bis maximal elf Wohnbauten pro Dorf, in der Zentralspalte auf mindestens 30 bis 60 Einwohner, wobei allerdings auch ausserhalb der Zentralspalte weitere Wohn- und Speicherbauten nicht ausgeschlossen werden können.

Sowohl bei den Siedlungen von Savognin-Padnal (Abb. 13, 17 und 21) als auch jener von Cazis-Cresta (Abb. 24) kann man mit grosser Sicherheit festhalten, dass diese ein klares Baukonzept und damit verbunden eine gemeinschaftliche Dorforganisation kannten. Beide Siedlungen gehören der «inneralpinen Bronzezeit-Kultur» an,[36] wobei Savognin-Padnal vermehrt nach Süden orientiert ist, während Cazis-Cresta stark von Norden her beeinflusst ist.

Dann gibt es aus dem Unterengadin einige Befunde, die uns zu unserem Thema interessieren, so z. B. von Ramosch-Mottata. 1954 führte H. Conrad auf der markanten bewaldeten Hügelkuppe, die östlich oberhalb Ramosch auf über 1500 m ü. M. liegt, eine erste Sondiergrabung und 1956 bis 1958 B. Frei auf der Mottata ein grösseres Forschungsprojekt durch.[37] Während dieser Grabungen wurden vier Felder und mehrere Sondierschnitte geöffnet. Von den diversen Schicht- und Siedlungshorizonten, die ein Kulturschichtpaket von

Abb. 25: Ramosch-Mottata; Feld 3, Hausgrundriss der Mittelbronzezeit, Ansicht von Süden (Foto B. Frei).

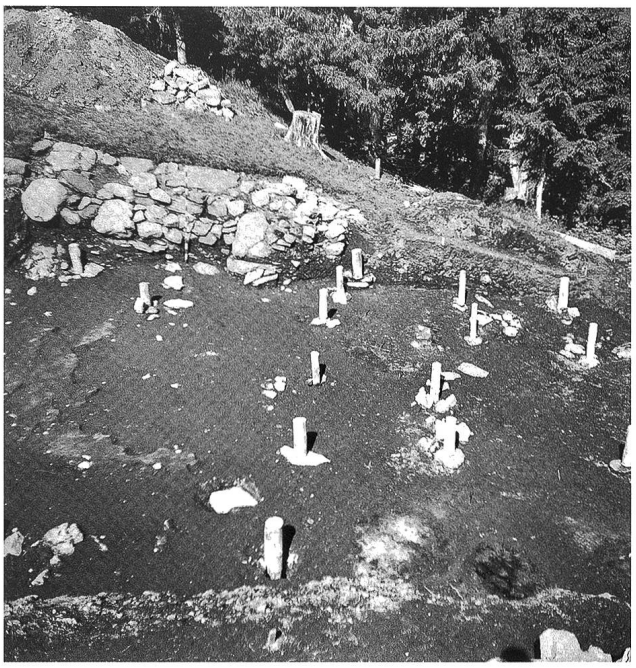


Abb. 26: Ramosch-Mottata; Feld 3, Siedlungshorizont der Spätbronzezeit, Ansicht von Westen (Foto B. Frei).

2.20 m Dicke umfassten, interessieren uns hier an dieser Stelle die Gebäudereste von zwei Siedlungshorizonten.

Im untersten Siedlungshorizont nach Frei[38] respektive der zweituntersten Schicht nach Stauffer-Isenring (SN 2) stiess er auf einen Hausgrundriss von etwa 5.30 x 5.30 m Ausmass. An Befunden liegen in den Ecken je ein Pfostenloch oder eine Unterlagsplatte und ein rechteckiges Trockenmäuerchen sowie zwei bis drei Herdstellen vor (Abb. 25). Gemäss Frei handelt es sich bei diesem Haus um einen Ständerbau oder vielleicht ein Pfosten-/Ständerhaus. In der zu diesem Gebäude gehörigen Kulturschicht fand sich vor allem Keramik mit gekerbten Rändern und auch Leisten, also wohl mittelbronzezeitliches Geschirr der «inneralpinen Bronzezeit-Kultur».[39]

In einem etwas jüngeren Siedlungshorizont, nach Stauffer-Isenring Horizont SN 4, stiess Frei auf mehrere Pfostenreihen und Feuerstellen (Abb. 26), wobei sich die Pfosten in eigentlichen Pfostenlöchern oder auch auf Unterlagsplatten befanden, sodass nahe liegt, dass wir es hier wieder mit einem Pfosten-/Ständerhaus zu tun haben. Frei spricht von einem zweischiffigen Gebäude mit vier Jochen von ca. 8 x 16 m Ausmass.[40] Stauffer spricht hingegen nur von einem Pfostenhaus von 9 bis 10 x 7 bis 9 m Grösse. In der dazugehörigen Kulturschicht fand sich Keramik einer älteren bis entwickelten Laugen-Melaun-Kultur (Ha A2–Ha B).[41] Da zu den Siedlungshorizonten keine publizierten steingerechten Pläne vorliegen, könnte der Befund letztlich nur anhand der originalen Grabungsdokumentationen überprüft werden. Zum eisenzeitlichen Grabungsbefund siehe das Kapitel Eisenzeit.

Eine weitere bronzezeitliche Siedlung befindet sich in Scuol-Munt Baselgia, die einige interessante Aspekte zur Siedlungsstruktur aufzeigt, allerdings vom baulichen Befund her wenig Neues zu bieten hat. Unter der Obhut des Rätischen Museums führte zunächst A. Planta 1965 und ab 1966 bis 1968 B. Frei Grabungen auf dem Kirchhügel von Scuol durch. Nach mehreren Sondiergräben legte man vor allem im Südabhang unter-

35 Wyss: Hügelsiedlung, 2002, S. 217–222.

36 Z. B. Rageth: Resultate, 1986, S. 90–93. Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1983, S. 98–99.

37 Frei: Ramosch, 1954/55, S. 151–157. Ders.: Ausgrabungen, 1958/59, S. 35–43. Conrad: Siedlung, 1961, S. 99–104. Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1976.

38 Frei: Ausgrabungen, 1958/59, S. 39–40.

39 Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1976, Tafelband, Taf. 7–10.

40 Frei: Ausgrabungen, 1958/59, S. 39–40.

41 Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1976, Tafelband, Taf. 30–52.

Abb. 27: Scuol-Munt Baselgia mit dem Südabhang (Bildmitte), Ansicht von Süden (Foto ADG).

Abb. 28: Scuol-Munt Baselgia; Hauptgrabungsfeld mit Terrassierungen und baulichen Befunden, Ansicht von Norden (Foto B. Frei).

halb der Kirche (Abb. 27) eine grössere Fläche von 25 x 12 m frei, wo die Kulturschichten 2 bis 3 m stark waren.[42] Dass auch die Hügelkuppe ursprünglich besiedelt war, bewiesen die zahlreichen Sondierschnitte,[43] doch wurden die prähistorischen Kulturschichten durch die 1178 erstmals erwähnte romanische Georgskirche und die nachfolgenden Umbauten und Neubauten und vor allem den Friedhof in starkem Masse gestört.

An dieser Stelle interessieren uns vor allem die frühen Horizonte I und II von Scuol-Munt Baselgia. Für beide Horizonte konnte belegt werden, dass der Südhang künstlich terrassiert war und auf den einzelnen Terrassen die Wohnbauten angelegt wurden. Für den Horizont I konnten verkohlte Holzbalken aus Lärchenholz, bescheidene Pfostenlochreihen und Unterlagsplatten und einzelne Feuer- und Herdstellen und markante Brandspuren nachgewiesen werden,[44] wobei vor allem im Horizont I, F und G eine Art Hausecke aus Pfostenlochreihen und Unterlagsplatten auffielen.[45] Auch bei diesen Bauten müsste es sich um Pfostenbauten oder Pfosten-/Ständerbauten gehandelt haben (Abb. 28). Die Funde des Horizontes I datieren wohl zu einem guten Teil in die Mittelbronzezeit (1550–1300 v. Chr.).

Im Horizont II[46] zeichnete sich ein identisches Bild ab: Hangterrassierungen mit Pfostenlochreihen und Unterlagsplatten, Herd- und Feuerstellen und mehrere Brandhorizonte. Stauffer-Isenring glaubt in Horizont II A und B ein Haus von 10 m Länge und 4 bis 6 m Breite zu erkennen. Auch hier müsste es sich wohl um einen

Pfosten-/Ständerbau gehandelt haben. Das Fundmaterial des Horizontes II datiert in eine Stufe Bz D und eine ältere Phase der Laugen-Melaun-Kultur, d.h. ca. 1300 bis 1000 v. Chr. Die Dörfer der Horizonte I und II brannten vollständig ab und anschliessend wurde das abgebrannte Gelände einplaniert, neu terrassiert und überbaut, was die Auswertung des archäologischen Befundes und die chronologische Fundauswertung in starkem Masse erschwerte.

Da die Ausdehnung der bronzezeitlichen Siedlung von Scuol-Munt Baselgia auf dem Kirchhügel von Scuol nicht bekannt ist, ist auch die Schätzung der Bevölkerungszahl eine eher vage Angelegenheit. Stauffer-Isenring rechnet mit insgesamt etwa 46 Häusern und mit einer minimalen Bevölkerungszahl von 40 bis 50 Personen bis maximal etwa 184 bis 230 Dorfeinwohnern,[47] was schon einer grossen prähistorischen Siedlung entspräche.

Bronzezeitliche Siedlungsreste gibt es auch von Ardez-Suotchasté,[48] von Lavin-Las Muottas[49] und von Susch-Muotta palü[50] u. a. m., doch handelt es sich dabei meist um kleine Grabungen oder auch nur Sondierungen, die keine eindeutigen Aufschlüsse zu einzelnen Hausbauten oder gar Siedlungsstrukturen erlauben. Mit der berühmten Quellfassung von St. Moritz[51] und den bronzenen Einzelfunden, die auf Gebiet der Gemeinde St. Moritz entdeckt wurden,[52] ist eine bronzezeitliche Siedlung im Oberengadin mehr als nur wahrscheinlich. Auch wenn die Quellfassung vermutlich nichts mit einer Siedlung zu tun hat, so belegen der innere Bohlenkasten mit Schwalbenschwanzenden und der äussere Rundholzblock eindeutig, dass die Bohlenkonstruktion und der Rundholzblock in der Mittelbronzezeit holzbautechnisch bereits vorhanden waren.

Ausser der bedeutenden bronzezeitlichen Siedlung von Savognin-Padnal gibt es im Oberhalbstein noch weitere bronzezeitliche Siedlungen, so z. B. jene von Salouf-Motta Vallac, die 1941 von W. Burkart entdeckt wurde[53] und in den Jahren 1972 bis 1977 unter der Leitung von R. Wyss durch das Schweizerische Landesmuseum eingehend untersucht wurde.[54]

Während die ältesten Funde in die Frühbronzezeit datieren dürften, gehören die eigentlichen Hausbefunde in die mittlere Bronzezeit und in die Spätbronzezeit. Ein Hausbefund von ca. 7 x 5 m Ausmass, der keine Herdstelle aufzuweisen scheint, lässt drei Reihen Pfostenlöcher erkennen, sodass es sich dabei um ein zweischiffiges Pfostenhaus handeln muss.[55] Daran angrenzend befand sich wohl ein weiterer Hausbefund mit Herdstelle. Weitere Gebäudereste dürften sich im Westbereich der Hügelkuppe befunden haben. Da der Grabungsbefund als solches als unveröffentlicht gilt und Teile der östlichen Hügelkuppe durch eine frühmittelalterliche bis hochmittelalterliche Befestigung in starkem Masse gestört wurden,[56] ist die Gesamtsituation dieser früh- bis spätbronzezeitlichen Siedlung kaum abschätzbar. Doch möchte ich davon ausgehen, dass sich auf der Motta Vallac nur eine kleine Siedlung von vier bis fünf Wohnbauten, vielleicht eine Art Gehöft mit maximal 20 bis 25 Einwohnern befand.

Pfostenlöcher von mittelbronzezeitlichen Gebäuden fanden sich auch unter der nur schwer verständlichen Trockenmaueranlage von Cunter i. O.-Caschligns[57] und bei den Ausgrabungen des Schweizerischen Landesmuseums auf dem Rudnal oberhalb Savognin.[58] Zum Thema der bronzezeitlichen Siedlungen ist natürlich auch die Crestaulta bei Lumbrein-Surin im Lugnez, die in den Jahren 1935 bis 1938 durch W. Burkart teilweise ausgegraben wurde, von Bedeutung (Abb. 29).[60] Diesbezüglich interessant ist vor allem der unterste Schichthorizont a, der zweifellos in die Frühbronzezeit datiert (Abb. 30). Im Horizont a wurden zahlreiche Pfostenlöcher und mehrere Herdstellen beobachtet. Möglicherweise zeichnen sich mit den Pfostenlöchern ein bis zwei zweischiffige Pfostenbauten von 6.50 x 4.50 m oder 4.50 x 2.50 m Ausmass ab, wobei die einzelnen Hausgrössen der beschränkten Grabungsfläche wegen nicht voll-

42 Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1983.
43 Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1983, S. 91–92.
44 Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1983, S. 23–30.
45 Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1983, S. 27, Abb. 14.
46 Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1983, S. 30–32, Abb. 19.
47 Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1983, S. 92.
48 Rageth: Ardez-Suotchastè, 1992, S. 44–49. Caduff: Ardez-Suotchasté, 2007, S. 5–98.
49 Conrad: Schriften, 1981, S. 41–43.
50 Conrad: Schriften, 1981, S. 33–37.
51 Zürcher: Funde, 1973, S. 52–64. Rageth: Quellwasserfassung, 2002, S. 493–501. Seifert: Jahren, 2000, S. 63–75.
52 Conrad: Schriften, 1981, S. 121–123, Nr. 19–21.
53 Salouf/Salux, 1940/41, S. 107; 1945, S. 54; 1946, S. 94.
54 Wyss: Höhensiedlung, 1977, S. 35–55. Jahresberichte Schweizerisches Landesmuseum Zürich 81 (1972) und nachfolgende Jahrgänge.
55 Wyss: Höhensiedlung, 1977, Abb. auf S. 43.
56 Siehe dazu: Clavadetscher/Meyer: Burgenbuch, 1984, S. 71.
57 Nauli: Anlage, 1977, S. 25–34, speziell S. 26–27, Abb. auf S. 27.
58 Jahresbericht, 1979, S. 51–53. Rageth: Frühgeschichte, 1988, S. 20–22.
59 Burkart: Crestaulta, 1946.
60 Burkart: Crestaulta, 1946, S. 8–9, Planbeilage II.

Abb. 29: Lumbrein-Surin, Crestaulta; Hügelansicht von Osten (Foto Rätisches Museum, Chur).

Abb. 30: Lumbrein-Surin, Crestaulta; Horizont a mit möglichen Hausgrundrissen (gemäss Burkart: Crestaulta, 1946).

umfänglich nachvollzogen werden können. Das Hügelplateau als solches könnte zweifellos für eine grössere Anzahl Pfostenbauten Platz geboten haben.

In den nachfolgenden Horizonten b und c, die in die frühe Mittelbronzezeit und entwickelte bis späte Mittelbronzezeit bis vielleicht früheste Spätbronzezeit datieren, zeichneten sich mehrere Herdstellen, diverse Trockenmauern und gar massive Trockenmauerkonstruktionen ab. Klare Hauskonstruktionen sind in diesen Befunden kaum zu erkennen, doch wären für diese Horizonte Ständerbauten oder auch Blockbauten durchaus denkbar.

Abb. 31: Falera/Fellers-Muota; bewaldeter Siedlungshügel mit der Remigius-Kirche, Ansicht von Nordwesten (Foto ADG).

Abb. 32: Maladers-Tummihügel; steiler Nordabhang mit Grabungsflächen, Ansicht von Nordosten (Foto ADG).

Einige interessante Aspekte liegen uns auch von Falera/Fellers-Muota vor, einer bronzezeitlichen Siedlung, die von W. Burkart in den Jahren 1939 bis 1944 mit mehreren Sondierflächen untersucht wurde (Abb. 31).[61] Besonders interessant ist der Umstand, dass die einzelnen früh- bis mittelbronzezeitlichen Wohnbauten zwischen mächtigen Verrucano-Blöcken angelegt wurden und dass die Siedlung mit einer massiven Trockenmauer von 1 bis 1.50 m Höhe und 2 bis 2.50 m Dicke befestigt war, die von K. Thomas als «Wall» bezeichnet wurde.

Von grosser Bedeutung ist die überaus grosse Scheibennadel mit reichhaltigem Buckel- und Bogendekor, die in der untersten Schicht gehoben wurde, und die ans Ende der Frühbronzezeit respektive den Beginn der Mittelbronzezeit datiert.[62] Insgesamt gelang es Burkart vier bis fünf bronzezeitliche Kulturschichten zu beobachten. Meines Wissens wurden auch mehrere Herdstellen gefasst, doch eigentliche Hausbauten waren der zu kleinen Sondierflächen wegen kaum eruierbar.

Im Zusammenhang mit einem geplanten Kiesabbau führte der ADG 1977 bis 1981 in Maladers-Tummihügel Ausgrabungen durch.[63] Dabei stiess man im äusserst steil abfallenden Nordhang (Abb. 32) auf ein Kulturschichtenpaket von bis zu 2.50 m Dicke, das früh- bis spätbronzezeitliche, eisenzeitliche und auch römische Siedlungsreste enthielt. Ob ursprünglich auch die Hügelkuppe und der Südabhang besiedelt waren, entzieht sich unserer Kenntnis; es kann nicht ausgeschlossen

61 Burkart: Fellers, 1939, S. 62–63; 1940/41, S. 77–79; 1942, S. 48–50; 1943, S. 38–40; 1944, S. 46–48 u. a. m. Thomas: Höhensiedlung, ca. 1973/74.

62 Burkart/Vogt: Scheibennadel, 1944, S. 65–74.

63 Gredig: Siedlung, 1979, S. 69–74. Ders.: Maladers-Tummihügel, 1992, S. 56–60. Der umfangreiche Fundkomplex von Maladers-Tummihügel-Nord gilt als weitgehend unveröffentlicht.

Abb. 33: Maladers-Tummihügel; frühbronzezeitliche Pfostengrube im Nordabhang, Ansicht von Westen (Foto ADG).

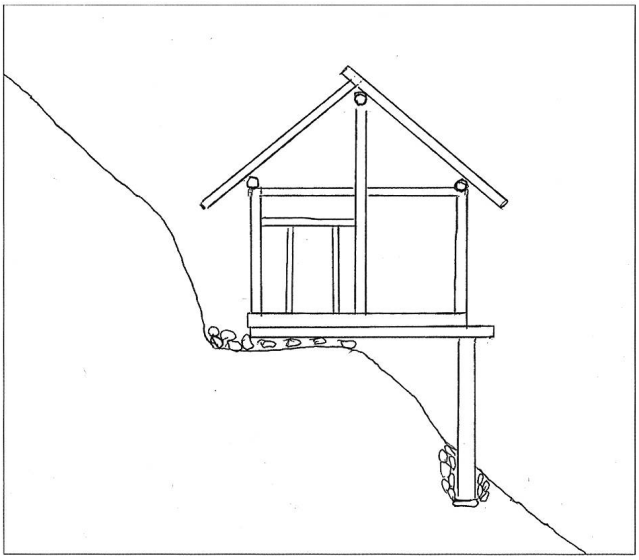


Abb. 34: Maladers-Tummihügel; Rekonstruktion eines frühbronzezeitlichen Holzhauses im Steilhang (Zeichnung J. Rageth).

Abb. 35: Chur, Karlihof/Sennhof 1984/87; schematischer Plan des älteren Siedlungshorizontes (Plan ADG; Archäologie, 1992, S. 72).

werden, dass der Südabhang bereits in ur- oder frühgeschichtlicher Zeit abrutschte.

Im Nordabhang fanden sich diverse Herdstellen, zahlreiche Pfostenlöcher und mehrere Hangeinschnitte mit Trockenmauern, welch letztere grösstenteils verschoben, d. h. hangabwärts verrutscht waren, was die stratigrafischen Verhältnisse keineswegs vereinfachte; dazu kamen noch verschiedene Bodeneingriffe wie Gruben, Pfostenlöcher usw. An dieser Stelle sind für uns vor allem die frühesten Befunde von Interesse: In der Frühbronzezeit wurden zwei kleinere Geländeeinschnitte in den Hang gelegt, d. h. der Hang wurde leicht terrassiert: Bergseits erstellte man eine Trockenmauer und talseits legte man mächtige Pfostengruben von 1 m Durchmesser und mehr an (Abb. 33), sodass naheliegt, dass sich die frühbronzezeitlichen Gebäude auf einer Holzplattform befanden (Abb. 34). Dabei dürfte es sich wohl am ehesten um Ständerbauten gehandelt haben.

Von grosser Bedeutung ist eine spätbronzezeitliche Siedlung in Chur, die 1984 anlässlich eines Umbaus in der Strafanstalt Sennhof und 1986/87 im Zusammenhang mit dem Neubau einer Kulturschutzanlage für das Staatsarchiv und die Kantonsbibliothek im benachbarten Areal Karlihof untersucht wurde. In den Arealen Sennhof/Karlihof zeichneten sich z. T. zwei bis drei spätbronzezeitliche Kulturschichten mit unzähligen baulichen Strukturen wie Trockenmauern, Unterlagsplatten, Pfostenlöchern, Herdstellen, Gruben usw. ab.[64]

In einer älteren, d. h. unteren Schicht wurden ein massiver Steinzug von 1.50 bis 2.50 m Breite, wohl eine Art Umfassungsmauer, und südlich davon zahlreiche Pfostenlöcher, Unterlagsplatten, Gruben, Herdstellen

64 Gaudenz: Siedlungsreste, 1992, S. 71–75. Rageth: Bronzezeit, 1993, S. 70–82. Ders.: Siedlungsreste, 1999, S. 61–81.

Abb. 36: Chur, Karlihof/Sennhof 1984/87; schematischer Plan des eher jüngeren spätbronzezeitlichen Siedlungshorizontes (Plan ADG; Archäologie, 1992, S. 74).

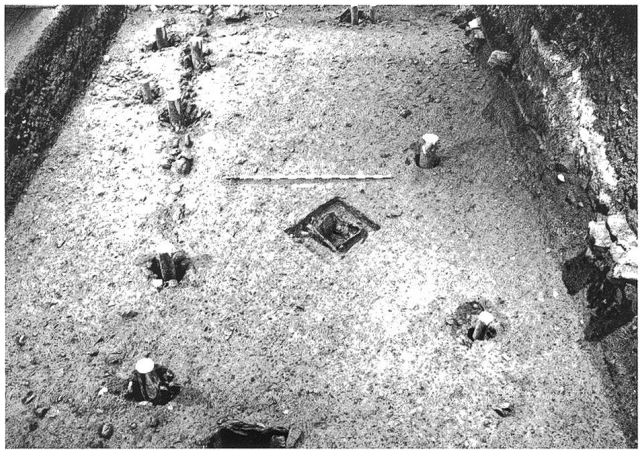


Abb. 37: Chur-Karlihof 1986; Steinreihe mit integrierten Pfostenlöchern und Herdstelle, Ansicht von Westen (Foto ADG).

Abb. 38: Chur-Karlihof 1986; Gebäudeecke eines Pfostenhauses, Ansicht von Norden (Foto ADG).

Abb. 39: Chur-Karlihof 1986; kleine Herdstelle, Ansicht von Westen (Foto ADG).

und Lehmniveaus gefasst (Abb. 35). Die Befunde sprechen für Wohnbauten (Pfostenlöcher, Unterlagsplatten, Herdstellen, Hüttenlehm), wobei einzelne Hütten Ausmasse bis zu 7x10m aufzuweisen schienen. Bei den Bauten dürfte es sich in erster Linie um Pfosten- und Ständerbauten gehandelt haben.

Der ältere Siedlungshorizont lässt sich mit einzelnen Bronzen (Messer, Mohnkopfnadel) und mit Keramik mit stark abwinkelnder Randbildung, mit ritzverzierten hängenden Dreiecken und mit vertikaler Riefung noch in eine Stufe Bz D datieren, die stark durch keltische Elemente geprägt ist.

In einer jüngeren Phase zeichnete sich eine immense Vielfalt an Trockenmauern, Pfostenlöchern, Unterlagsplatten, Herdstellen, Gruben usw. ab (Abb. 36–39). Auch wenn unter dieser Vielfalt einzelne Hausgrundrisse nur schwer eruierbar waren, machen die baulichen Befunde klar, dass hier in der Spätbronzezeit vorwiegend Pfostenbauten und Ständerbauten oder eine Kombination von Pfosten-/Ständerbauten standen.

Im jüngeren Siedlungshorizont fanden sich wiederum zahlreiche Bronzefunde, d.h. Vasenkopfnadeln, eine Bombenkopfnadel, Rollenkopfnadeln, aber auch mehrere Tonspulen, Keramik mit typischem Urnenfelderprofil, aber auch Laugen-Melaun-Keramik, die in eine entwickelte Spätbronzezeit, d.h. etwa in die Stufen Ha A und B (ca. 12./11.–9. Jh. v. Chr.) datieren.

Wenn man sich nun den Plan mit den baulichen Befunden der entwickelten Spätbronzezeit im Überblick ansieht (Abb. 36), so kann festgehalten werden, dass auf dem Areal Sennhof/Karlihof, das rund 2000 m^2 gross ist, ca. 30 bis 50 Bauten standen. Wenn man aber bedenkt, dass sich diese Siedlung auch noch in nördlicher, südlicher und auch westlicher Richtung ausgedehnt haben könnte, so geht man wohl kaum fehl, mit einer Bevölkerungszahl von 200 bis 300 Personen und mehr zu rechnen. Darüber hinaus geben wir zu bedenken, dass auf dem Hof oben[65] und im Welschdörfli-Areal Ackermann[66], also auf dem gegenüberliegenden Ufer der Plessur, weitere bronzezeitliche Siedlungsspuren gefasst wurden.

So könnte man letztlich noch zahlreiche weitere Fundstellen aus Graubünden nennen, wo bronzezeitliche Siedlungen beobachtet wurden (Abb. 40). Gemäss dem heutigen Stand der Forschungen zählen wir zur Zeit gegen 60 Fundplätze mit bronzezeitlichen Siedlungen, die allerdings zu einem schönen Teil nur durch Sondierungen und kleinere Grabungen von W. Burkart, H. Conrad und anderen Forschern erschlossen sind.

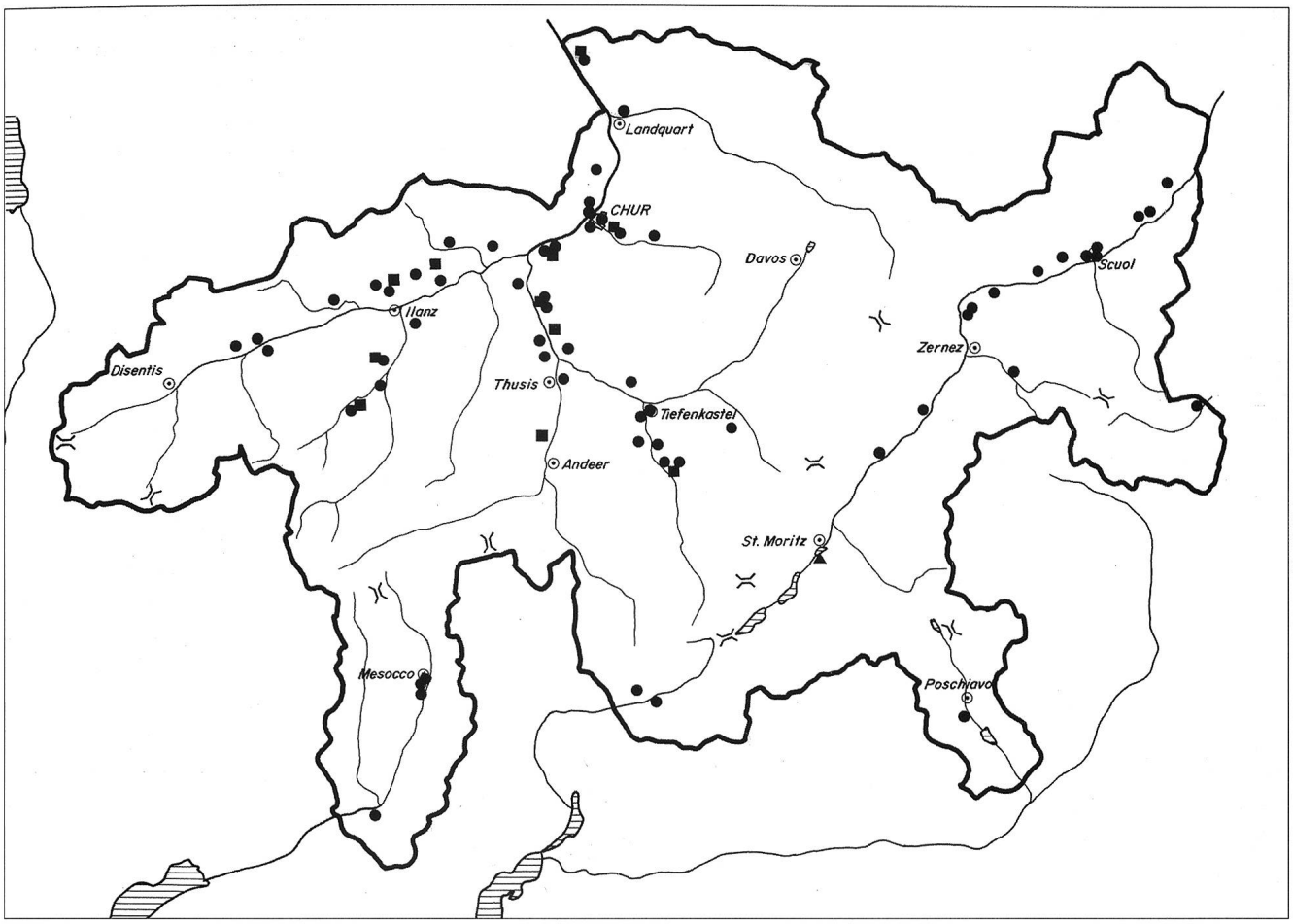


Abb. 40: Verbreitung der bronzezeitlichen Siedlungen (Kreis) und Grabfunde (Viereck) in Graubünden (Karte ADG).

Interessant bleibt, dass einzelne frühbronzezeitliche Siedlungen an eher merkwürdigen Orten angelegt wurden wie z. B. Savognin-Padnal in einer 2 bis 3 m tiefen Mulde, Cazis-Cresta gar in einer 4 bis 6 m tiefen Felsspalte, Falera/Fellers-Muota zwischen mächtigen Verrucano-Blöcken oder Ardez-Suotchasté unter einer hohen Felswand. Es macht durchaus den Anschein, dass die frühbronzezeitlichen Besiedler Graubündens Neusiedler waren, die wohl auf der Suche nach Kupfer waren und ihre Siedlungen zunächst an eher ungewöhnlichen Orten zu «verbergen» suchten und dabei auch in Kauf nahmen, dass sich später an diesen Standorten grössere Probleme mit dem Abwasser und mit Schichtsenkungen boten.

Es ist wohl kein Zufall, dass sich unter rund 15 mittelalterlichen Burganlagen oder in unmittelbarer Nähe dieser Burgen bronzezeitliche Siedlungen fanden. Offensichtlich spielte hier das strategische Moment eine Rolle für die Standortwahl. Das Vorkommen von Padnal-Begriffen bei bronzezeitlichen Siedlungen könnte allenfalls auf potenzielle Befestigungen, z. B. Palisaden und dergleichen, hinweisen. Ansonsten finden sich bronzezeitliche Siedlungen häufig auf markanten Hügelkuppen, Hügelplateaus, Hangterrassen etc., also an strategischen Orten, die gegen feindliche Angriffe gut zu verteidigen waren. Erst im Verlaufe der Spätbronzezeit scheinen vermehrt Siedlungen in offenem Gelände, d. h. vorwiegend im Talsohlenbereich aufzukommen, wie z. B. in Chur-Karlihof/Sennhof, Domat/Ems[67], Trun-Darvella[68] usw. Das Wasservorkommen in unmittelbarer Siedlungsnähe war offensichtlich nicht das wichtigste Anliegen für die Wahl des Standortes. Man trug das Wasser wohl aus benachbarten Quellen oder Bächen herbei oder führte es mit einfachen offenen Holzkanälen oder Teucheln an die Siedlung heran.

65 Rageth: Bronzezeit, 1993, S. 82.
66 Rageth: Bronzezeit, 1993, S. 66–70.
67 Grabungen ADG 2001/2002. Liver: Vorbericht, 2002, S. 26–30.
68 Rageth: Siedlungsreste, 2001, S. 1–36.

5 Eisenzeit

Auch der Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit bildete in Graubünden keine eigentliche Zäsur. Während der Eisenzeit (ca. 800–15 v. Chr.) wurde im Oberhalbstein und in andern Teilen Graubündens weiterhin Kupfer abgebaut und zu Bronzeartefakten verarbeitet, denn auch in der Eisenzeit wurde vor allem Schmuck, d. h. Fibeln, Zierbleche, Anhänger, Arm- und Halsringe etc., in Bronze hergestellt, während man Waffen, d. h. Dolche, Schwerter, Lanzenspitzen usw., und Geräte des Alltags, wie z. B. Messer, zusehends in Eisen anfertigte. Es ist anzunehmen, dass man seit der älteren Eisenzeit auch einheimische Erze verhüttete und zu Eisenartefakten verarbeitete, wiewohl der eindeutige diesbezügliche Nachweis vorläufig nur schwer zu erbringen ist.

Das eisenzeitliche Siedlungsbild (Abb. 60) unterscheidet sich nur unwesentlich von jenem der Bronzezeit (Abb. 40). Das heisst, dass sowohl die tiefgelegenen Durchgangstäler als auch die hochgelegenen Talschaften wie das Oberhalbstein, das Bündner Oberland, das Lugnez und das Unterengadin und das Münstertal besiedelt waren, was sicher teilweise mit dem Bergbau zusammenhängen dürfte. Doch spielten die Landwirtschaft, d. h. der Getreideanbau und die Viehzucht, weiterhin eine grosse Rolle.

Bedeutende eisenzeitliche Siedlungsplätze finden wir im Raum Chur, so z. B. in Chur-Welschdörfli, Markthallenplatz (heute Stadthallenplatz). 1964 bis 1969 fanden im Zusammenhang mit der Erstellung eines grösseren Parkplatzprojekts auf dem Markthallenplatz grössere Ausgrabungen durch das Rätische Museum und den 1967 neu gegründeten ADG statt. Dabei wurden unter den römischen Bauten interessante eisenzeitliche Strukturen gefasst.[69] In der bräunlich-lehmigen, mit Steinen durchsetzten Schicht, die relativ viel eisenzeitliche Keramik, aber auch Metallfunde und Knochen enthielt, zeichneten sich bis zu 37 bis 40 m lange und längere und 0,50 bis 0,75 m breite Steinzüge aus kleineren Bollensteinen ab, die v-förmig in den Untergrund eingetieft waren (Abb. 41). Immer wieder wurde die Frage aufgeworfen, ob es sich bei diesen v-förmigen Gräben nicht um frührömische Drainagegräben handeln könnte. Mit Zindel gehe ich aber einig, dass es sich dabei um bauliche Befunde einer ältereisenzeitlichen Siedlung handelt. Für Drainagegräben wäre das Gefälle von knapp 10 cm auf eine Distanz von 40 m zu gering, und ausserdem würde man Drainagegräben kaum v-förmig, sondern vielmehr rechteckig anlegen; abgesehen davon, dass sich auch keine Lehm- oder Kalkablagerungen in diesen Gräben beobachten liessen. Die Steinzüge können auch nicht frührömisch sein, da sie niveaumässig unter den frührömischen Gebäudemauern lagen oder von jenen gar durchschnitten wurden. Die bräunliche Kulturschicht mit den zahlreichen Funden ist keine angeschwemmte Schicht – wie dies auch schon vermutet wurde – sondern Magerweidboden.[70] Und in den Steinzügen fanden sich immer wieder eisenzeitliche Keramikfragmente sowie Hüttenlehmfragmente mit dreieckigem Querschnitt, die mit einiger Sicherheit auf Rundhölzer hinweisen. Zusammen mit den Steinzügen fanden sich vereinzelte Herdstellen, die Zeugnis von baulichen Befunden sein dürften, sodass man auch für die Steinzüge davon ausgehen

Abb. 41: Chur-Welschdörfli, Markthallenplatz; Schnitt durch einen v-förmig im Boden eingetieften Graben, Ansicht von Norden (Foto ADG).

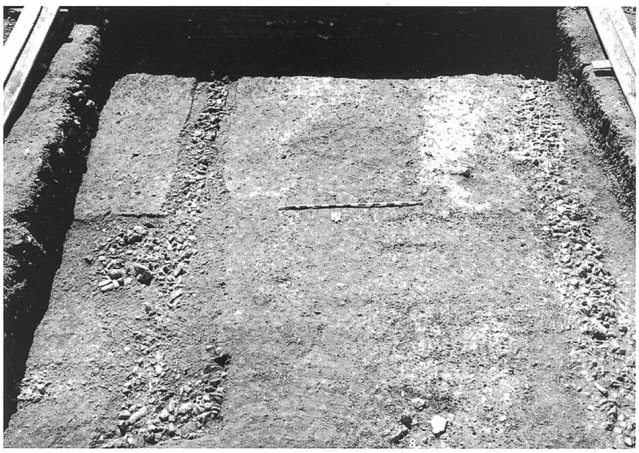


Abb. 42: Chur-Welschdörfli, Markthallenplatz; Feld 6 mit zwei parallel verlaufenden Steinzügen mit Bollensteinen, Ansicht von Norden (Foto ADG).

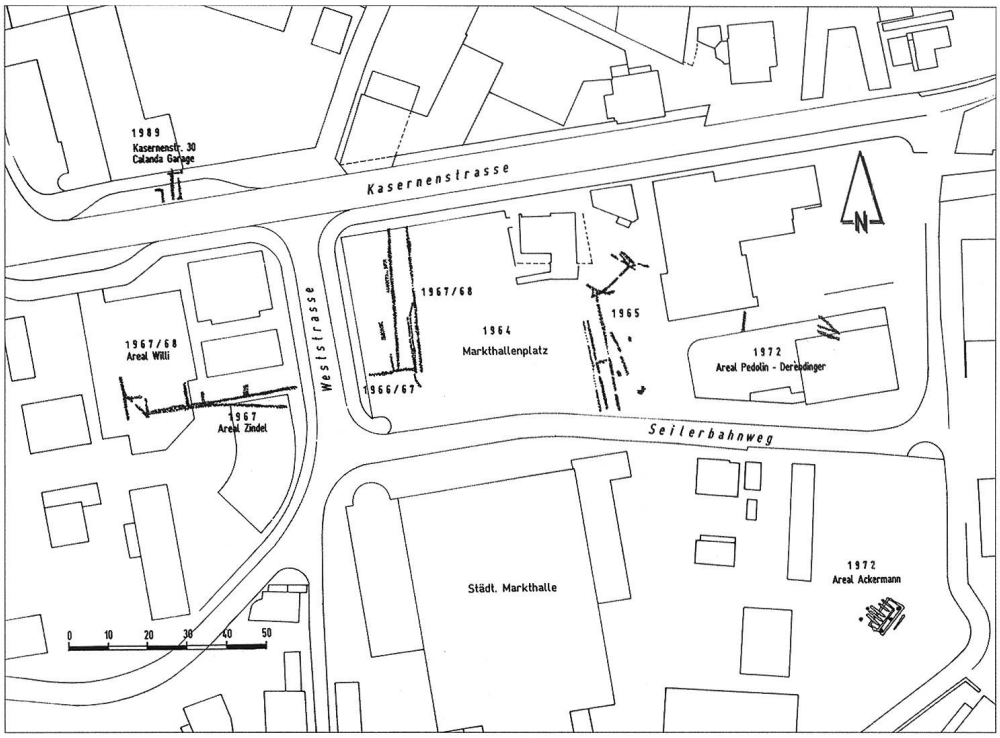


Abb. 43: Chur-Welschdörfli, Markthallenplatz 1964–1969; Strukturen der Nord-Südverlaufenden und Ost-Westverlaufenden Steinzüge (Plan ADG)

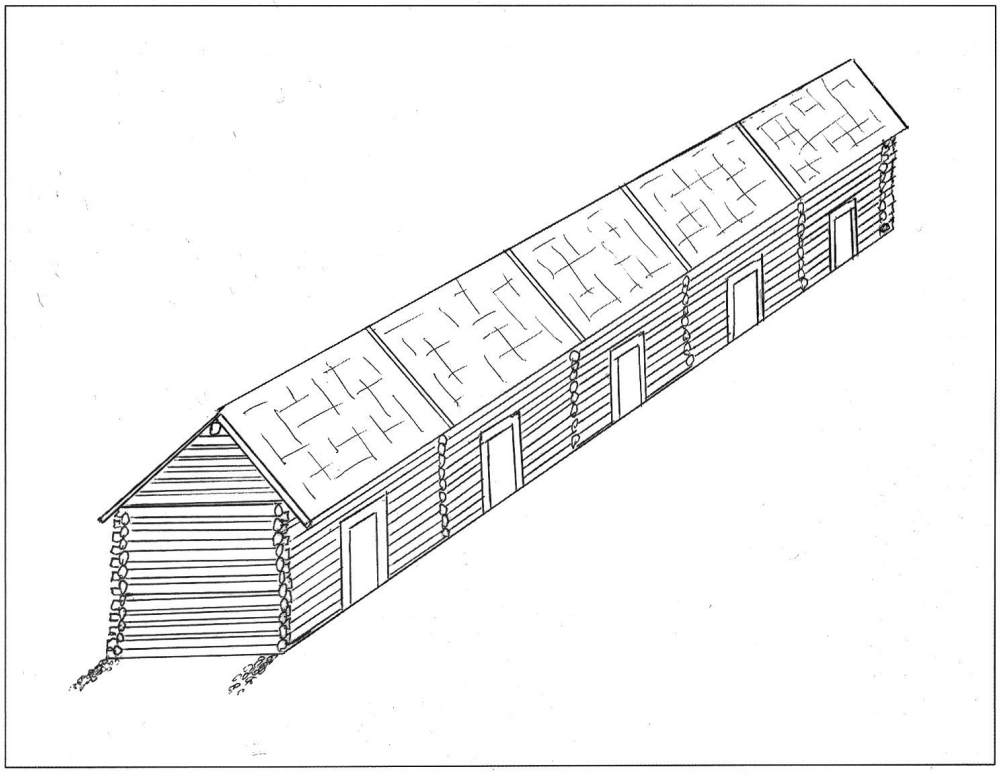


Abb. 44: Chur-Welschdörfli, Markthallenplatz; Rekonstruktionsversuch einer Häuserzeile in Blockbau-Technik, wobei sich mehrere solcher Hauszeilen auf dem Markthallenplatz und den angrenzenden Arealen befanden (Zeichnung J. Rageth)

69 Zindel: Siedlungsreste, 1966, S. 15–19. Rageth: Chur, 1992, S. 82–86. Ders: Eisenzeit, 1993, S. 96–114. Ders.: Fundkomplex, 1995, S. 111–118.

70 Gutachten von Prof. R. Hantke, Zürich 1967.

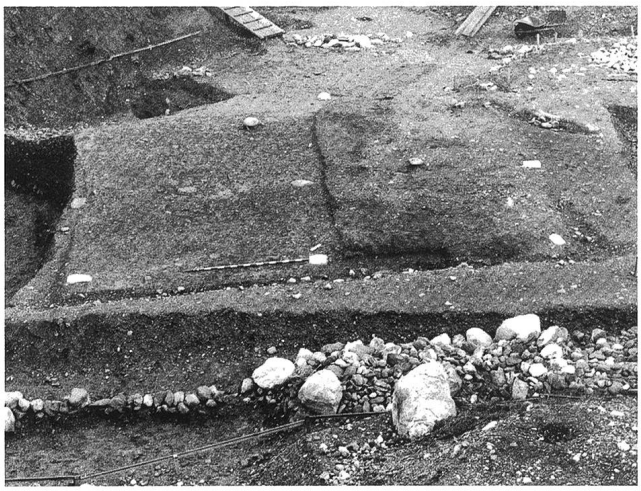


Abb. 45: Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann 1974; Hausgrundriss des «Taminser-Horizontes», Ansicht von Südosten (Foto ADG).

kann, dass es sich dabei um Subkonstruktionen von Holzbauten handelt, wobei sie sich allerdings stark von den ansonsten beobachteten Trockenmäuerchen unterscheiden.[71]

So fanden sich über das ganze Markthallenplatz-Areal und das westlich benachbarte Areal Zindel mehrere doppelte, in Nord-Süd-Richtung orientierte Steinzüge, die in einem Abstand von 4.50 bis 6 m parallel verliefen (Abb. 42 und 43). So möchte ich letztlich die Vermutung aussprechen, dass diese parallel verlaufenden Steinzüge höchstwahrscheinlich als Subkonstruktionen von Blockbauten dienten, die reihenhausartig angeordnet waren (Abb. 44).

In der zu den Steinzügen gehörigen Kulturschicht fanden sich mehrere Schlangenfibeln, Certosafibeln, eine Bogenfibel und mehrere Zierbleche und Bronzeanhänger sowie dünnwandige Keramik mit Stempel- und Abrollmusterverzierung, linearem Dekor und Besenstrichverzierung etc.,[72] wie sie ähnlich schon von E. Conradin gemäss der Keramikfunde des Urnengräberfeldes von Tamins als «Taminser Keramik» definiert wurde;[73] diese Funde können grösstenteils in eine ältereisenzeitliche Stufe Ha D1–D3 und eine frühlatènezeitliche Stufe Lat. A (ca. 7. Jh.–400 v. Chr.) datiert werden. Lediglich im Ostteil des Markthallenplatzes fanden sich ähnliche Steinzüge mit etwas jüngerer Keramik, d. h. «Keramik vom Typ Schneller» (ca. 400–200 v. Chr.).

Mit den Hüttenlehmfragmenten mit Rundholzabdruck, die sich auf den Steinzügen fanden, stelle ich

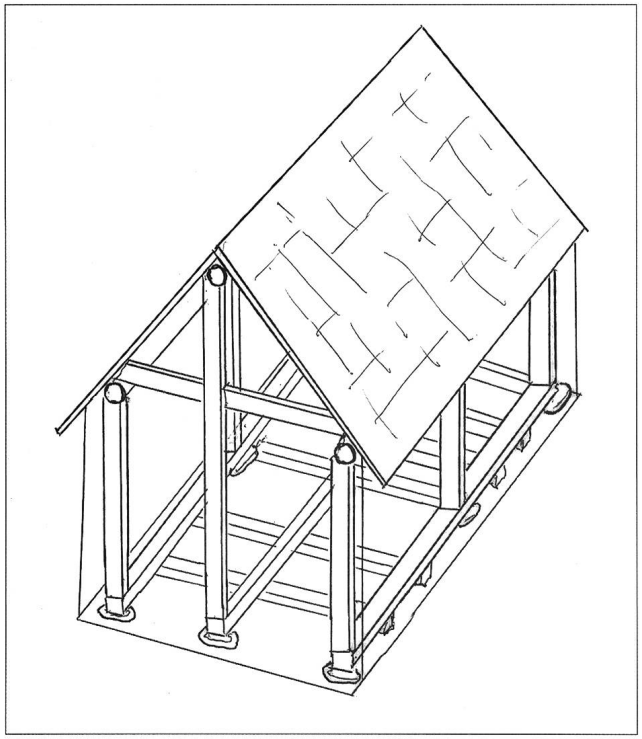


Abb. 46: Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann; Rekonstruktionsversuch des Hauses Nr. 7 («Taminser Horizont») (Zeichnung J. Rageth).

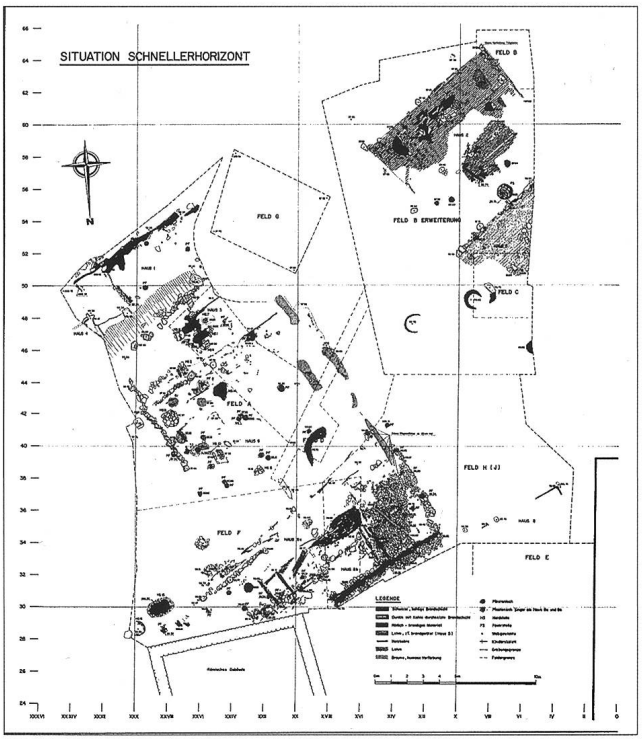


Abb. 47: Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann; Plan der jüngereisenzeitlichen Siedlung (Plan ADG).

Abb. 48: Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann 1974; abgebranntes Gebäude mit Unterlagsplatten und Herdstelle, Ansicht von Südosten (Foto ADG).

Abb. 49: Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann 1974; Trockenmäuerchen und Herdstellen der Gebäude 3 und 6, Ansicht von Norden (Foto ADG).

mir vor, dass drei bis vier Hauszeilen vom Blockhaus-Typ (Abb. 44) auf den Arealen Markthallenplatz, Zindel und Willi standen, die in einem Abstand von ca. 40 bis 50 m angeordnet waren. Das weitgehende Fehlen von Herdstellen in den einzelnen Blockbauten könnte vielleicht dahingehend interpretiert werden, dass sich die Herdstellen auf erhöhten Holzbretterböden befanden. Die einzelnen Blockhaus-Einheiten dürften rund 5 bis 6 m x 8 bis 10 m gross gewesen sein, sodass man pro Blockhaus-Zeile mit vier bis fünf Wohneinheiten und für das ganze Areal mit einer Bevölkerungszahl von 80 bis 150 Personen rechnen darf, da sich praktisch identische Steinzüge auch in den benachbarten Arealen Pedolin, Pedolin-Derendinger und im Areal der Calanda-Garage jenseits der Kasernenstrasse fanden. Ähnliche ältereisenzeitliche, v-förmig in den Boden eingetiefte Steinzüge aus Bollensteinen liessen sich auch in Chur-Areal Sennhof/Karlihof,[74] in der Regulakirche in Chur[75] und in Trun-Darvella[76] beobachten, und zwar überall in Vergesellschaftung mit Keramik vom «Typ Tamins».

Unweit des Markthallenplatzes stiess man 1974 im Areal Ackermann auf einen einzelnen Hausgrundriss von ca. 6 x 7.50 bis 8 m Ausmass, der sich durch mehrere Balkenlagergräben und acht bis neun Unterlagsplatten auszeichnete (Abb. 45).[77] Beim Gebäude selbst, das hangwärts von einem Trockenlegungsgraben umgeben war, handelt es sich eindeutig um einen zweischiffigen Ständerbau (Abb. 46). Wie die Wände dieses Gebäudes gestaltet waren, ist unklar; ob sie aus Ruten-Lehm-Gefachen oder aus eingenuteten Bohlen gebildet waren, entzieht sich unserer Kenntnis. In der zu diesem Haus gehörigen Kulturschicht fanden sich auch einige Funde, so z. B. eine Bogenfibel, ein ältereisenzeitlicher buckelverzierter Anhänger sowie einige Keramikfragmente, die dem «Taminser-Horizont» nahestehen, sodass das Gebäude einigermassen gleichzeitig wie die Blockhaus-Reihen auf dem Markthallenplatz sein dürfte. Die relativ komplizierte Konstruktion des Ständerbaus (Abb. 46) dürfte einen Holzbretterboden aufgewiesen haben.

Getrennt durch eine nur ca. 10 cm starke sandig-lehmige Schicht fanden sich über dem Gebäude Nr. 7 des «Taminser-Horizontes» mindestens sechs Häuser (Nr. 1–6 und 8) einer jüngereisenzeitlichen Siedlung im ansteigenden Hang (Abb. 47).[78] Die einzelnen Gebäude zeichneten sich durch Hangeinschnitte, verkohlte Holzbalken oder ganze verkohlte Grundrisse (Abb. 48), durch schlichte Trockenmäuerchen, Pfostenlöcher, Unterlagsplatten und Herdstellen ab (Abb. 49), waren also mit Sicherheit Wohnbauten. Es liessen sich Hausbauten von ca. 3.50 x 8 m, 3.50 x 9 m und ähnliche Grössen und

71 Zur Argumentation des Siedlungsbefundes von Chur-Welschdörfli siehe: Rageth: Fundkomplex, 1995, S. 116–117.

72 Rageth: Eisenzeit, 1993, S. 107–112.

73 Conradin: Urnengräberfeld, 1978, S. 65–174. Siehe auch Schmid-Sikimic: Mesocco-Coop, 2002, speziell S. 239–293.

74 Rageth: Eisenzeit, 1993, S. 123–127. Ders.: Chur, 1992, S. 97–102. Ders., in: Chur-Welschdörfli, 1998, S. 11–25.

75 Rageth: Eisenzeit, S. 127–128, Abb. 33. Ein weiterer Bericht ist in Vorbereitung.

76 Rageth: Siedlungsreste, 2001, S. 9–12.

77 Rageth: Eisenzeit, 1993, S. 113–116.

78 Rageth: Eisenzeit, 1993, S. 114–122, speziell Abb. 22–26.

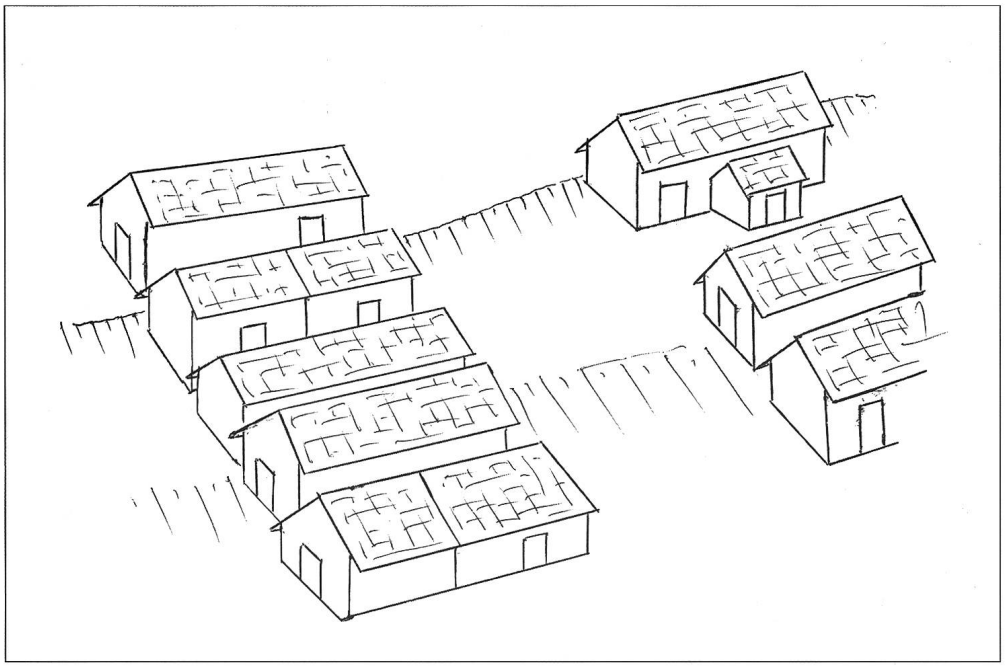


Abb. 50: Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann; schematische Rekonstruktion der jüngereisenzeitlichen Siedlung im Sinne einer zweizeiligen Terrassensiedlung im ansteigenden Hang (Zeichnung J. Rageth).

ein bis zwei Herdstellen eruieren, was entweder dafür sprechen könnte, dass die einzelnen Bauten unterteilt waren oder aber über längere Zeit benutzt wurden. Im südöstlichsten Haus (Haus Nr. 1), das abgebrannt war, fanden sich mehrere Webgewichte, sodass das Gebäude nicht nur als Wohnhaus, sondern auch als Webstube Verwendung fand.

Aufgrund der Trockenmäuerchen, der verkohlten Holzbalken, Unterlagsplatten und Pfostenlöcher dürfte es sich bei den Bauten am ehesten um Ständerbauten oder um Ständer-/Pfostenbauten gehandelt haben. Beim Versuch einer Rekonstruktion der jüngereisenzeitlichen Siedlung im abfallenden Gelände des Areals Ackermann habe ich bewusst auf die Darstellung von Ständerbauten und Pfostenbauten verzichtet; es geht mir letztlich darum, den Charakter dieser Siedlung als eine Art zweizeilige Terrassensiedlung mit übereinander angeordneten Wohngebäuden aufzuzeigen (Abb. 50).

Im Zusammenhang mit diesen jüngereisenzeitlichen Gebäuderesten fanden sich zahlreiche Funde, so z. B. eine bronzene Tierkopffibel, eine kleine Certosafibel, zwei Latènefibeln, verschiedene tessinische Bronzeanhänger, Keramik vom «Typ Schneller», d. h. eine Keramik, die Halswülste und diverse Kreisstempel und

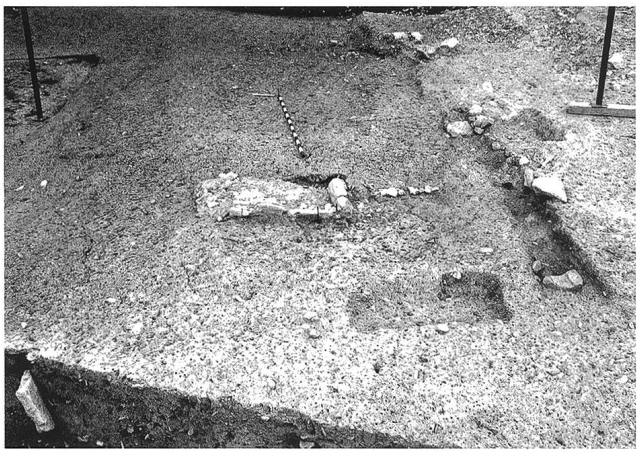


Abb. 51: Trimmis, evangelisches Kirchgemeindehaus 1999; Gebäudereste der jüngeren Latènezeit, Ansicht von Westen (Foto ADG).

Abb. 52: Lantsch/Lenz-Bot da Loz; oberer Horizont, Herdstellen 1 (Bildrand oben) und 2 (unten rechts) und Trockenmäuerchen, Ansicht von Norden (Foto ADG).

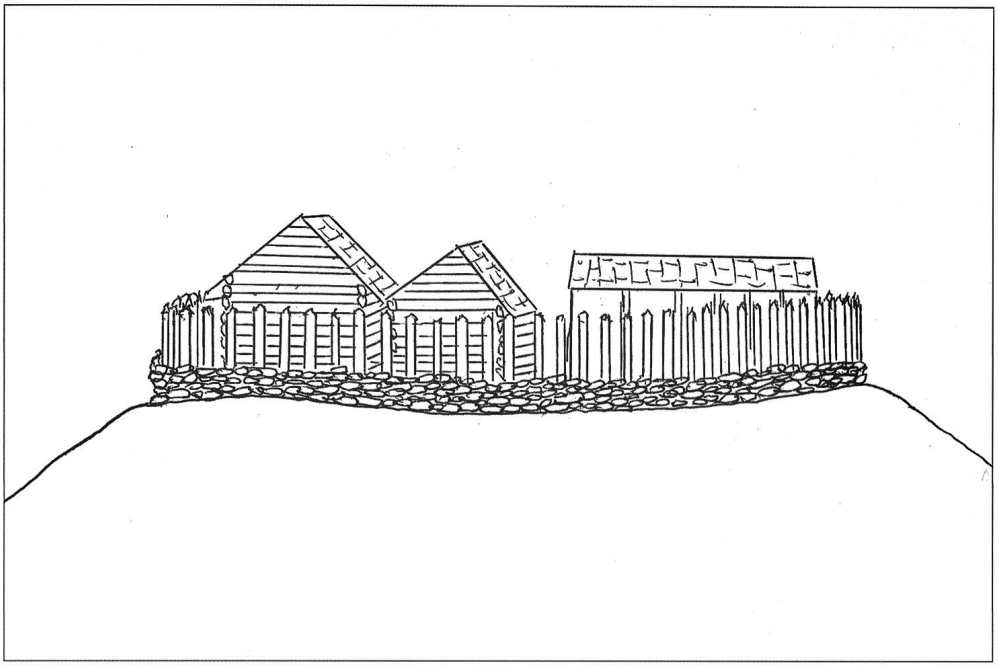


Abb. 53: Lantsch/Lenz, Bot da Loz; Rekonstruktionsversuch des oberen Siedlungshorizontes mit massiver Umfassungsmauer, Ansicht von Osten (Zeichnung J. Rageth).

Möndchenstempel und vereinzelt Kammstrichverzierung aufweist. Chr. Zindel hat schon vor Jahren darauf hingewiesen, dass diese «Schneller-Keramik» jünger als die «Taminser-Ware» ist[79] und in die entwickelte Frühlatènezeit und die Mittellatènezeit, d. h. ins 4. und 3. und eventuell gar noch ins 2. Jh. v. Chr. datiert.

Anlässlich des Baus eines evangelischen Kirchgemeindehauses fanden 1999 und 2000 in Trimmis in unmittelbarer Nähe der Leonhardskirche grössere Ausgrabungen durch den ADG statt. Über spätbronzezeitlichen und ältereisenzeitlichen Siedlungsresten fanden sich die Überreste von drei späteisenzeitlichen Gebäuden (Abb. 51), die sich teilweise überlagerten.[80] Die Gebäude schienen etwa 6.50x3 bis 3.50m bis 8x4m gross zu sein und enthielten Herdstellen. Verkohlte Holzbalken und einzelne Unterlagsplatten dürften am ehesten auf Ständerbauten hinweisen. Die spätlatènezeitlichen Wohnbauten, die abgebrannt waren, enthielten mehrere mit vertikalem Kammstrich verzierte Töpfe, die höchstwahrscheinlich ins späte 2. Jh. und vor allem ins 1. Jh. v. Chr. datieren. Über den spätlatènezeitlichen Befunden kamen diverse römische Keramikfunde und Münzen ans Tageslicht.

Auch in Lantsch/Lenz-Bot da Loz wurden 1969/70 bei Ausgrabungen des ADG interessante eisenzeitliche Befunde und Funde freigelegt und geborgen.[81] Auf der markanten südorientierten Hügelkuppe wurden insgesamt drei Siedlungshorizonte beobachtet: ein unterer mit Herdstellen, Gruben und Pfostenlöchern und einem Brandhorizont, aber ohne klare bauliche Strukturen; ein mittlerer mit mindestens zwei Bauten (Bau IV und V) und Brandschichten; und ein oberer mit drei Bauten (Bau I, II und III) und mehreren Herdstellen, Pfostenlöchern und Trockenmauern und einer massiven Umfassungsmauer von gegen 2m Breite (Abb. 52). Nach J. Rychener sollen alle drei Siedlungshorizonte der Spätlatènezeit oder zumindest einem mittel- bis spätlatènezeitlichen Horizont Lat. C 2/D (2. und 1. Jh. v. Chr.) angehören.

Das Fundmaterial, das z. T. innerhalb der Umfassungsmauer, zu einem guten Teil auch ausserhalb geborgen wurde, enthält nur wenige Funde einer Stufe Ha D/Lat. A, darunter auch einige wenige Keramikfragmente vom «Typ Tamins». Zahlreicher sind Keramikscherben vom «Typ Schneller», die in die Frühlatènezeit (Lat. A/B) und z. T. vielleicht noch die Stufe Lat. C (5./4. und 3. Jh. v. Chr.) datieren,[82] während die Funde des oberen Horizontes grösstenteils in die Spätlatènezeit (d. h. in die 2. Hälfte des 2. und ins 1. Jh. v. Chr.) datieren dürften.

79 Zindel: Schneller, 1978, S. 145–150. Rageth: Eisenzeit, 1992, S. 175–211.

80 Vorbericht siehe: Janosa: Ausgrabungen, 2000, S. 97–102, speziell S. 99, Abb. 79.

81 Rychener: Fundstelle, 1983. Rageth: Siedlungsreste Bot da Loz, 1992, S. 87–91.

82 Zur «Schneller-Keramik» siehe bereits Zindel: Schneller, 1978, S. 145–150.

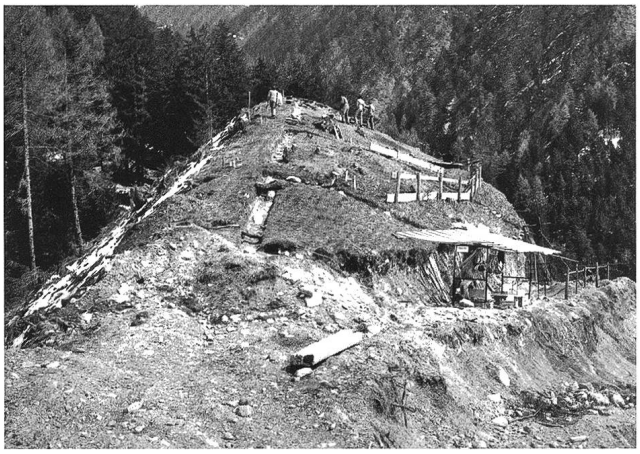


Abb. 54: Scharans-Spundas 1978; Ausgrabungen auf der Südseite der Hügelkuppe, Ansicht von Westen (Foto ADG).

Für uns ist der obere Horizont mit der massiven Umfassungsmauer und den drei Innenbauten, die Rychener aufgrund der Trockenmauern als Blockbauten (Bau II und III) und aufgrund der Pfostenlöcher als Pfostenbau (Bau I) deutet, der interessanteste Siedlungsteil.[83] Ich habe versucht, diese oberste Siedlung mit der Umfassungsmauer, welch letztere auch einen Holzaufbau (z. B. Palisade) aufgewiesen haben könnte, einigermassen zu rekonstruieren (Abb. 53).

Die Umfassungsmauer und die Funde von militärischem Charakter wie z. B. Fibeln, Helmfragmente, Lanzenschuh, Ortband, Gürtelgarnitur und Eisenkette lassen meines Erachtens an einen keltischen Wachposten militärischen Charakters denken, wobei der dominierende Standort auf dem Bot da Loz durchaus die Kontrolle über den Ausgang des Oberhalbsteins erlaubt hätte, was im Hinblick auf die Eroberung des Alpenraums durch die römischen Truppen von 16/15 v. Chr. und die vor wenigen Jahren entdeckten Schleuderbleie im Crap- Ses-Gebiet und auf dem Septimerpass Sinn gemacht hätte.[84]

Ein ähnlicher Fundplatz wie der Bot da Loz bei Lantsch/Lenz fand sich auf der steilen Hügelkrete von Scharans-Spundas. Wegen des geplanten Kiesabbaus führte der ADG 1977/78 auf der steilen Südseite der Hügelkuppe Ausgrabungen durch (Abb. 54).[85] Neben spärlichen bronzezeitlichen Siedlungsresten stiess man im oberen Teil der Hügelkuppe auf späteisenzeitliche bauliche Strukturen (Abb. 55). So liessen sich mehrere im Abhang eingetiefte Hangeinschnitte, mehrere Pfostenlöcher und Unterlagsplatten von einem bis maximal zwei Gebäuden, eine schöne Herdstelle und im unteren, hangabwärts gelegenen Teil der Grabung eine ca. 60 bis 90 cm breite und – trotz Hangversturz – 40 bis 75 cm

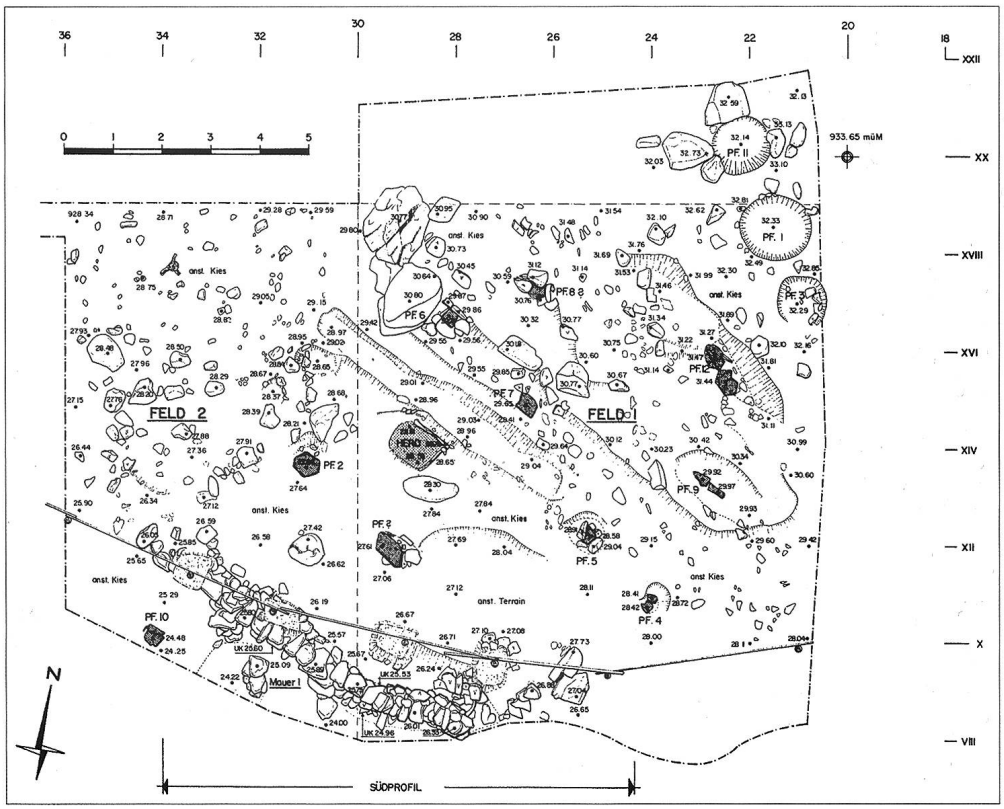


Abb. 55: Scharans-Spundas 1978; Plan der späteisenzeitlichen Grabungsbefunde (Plan ADG).

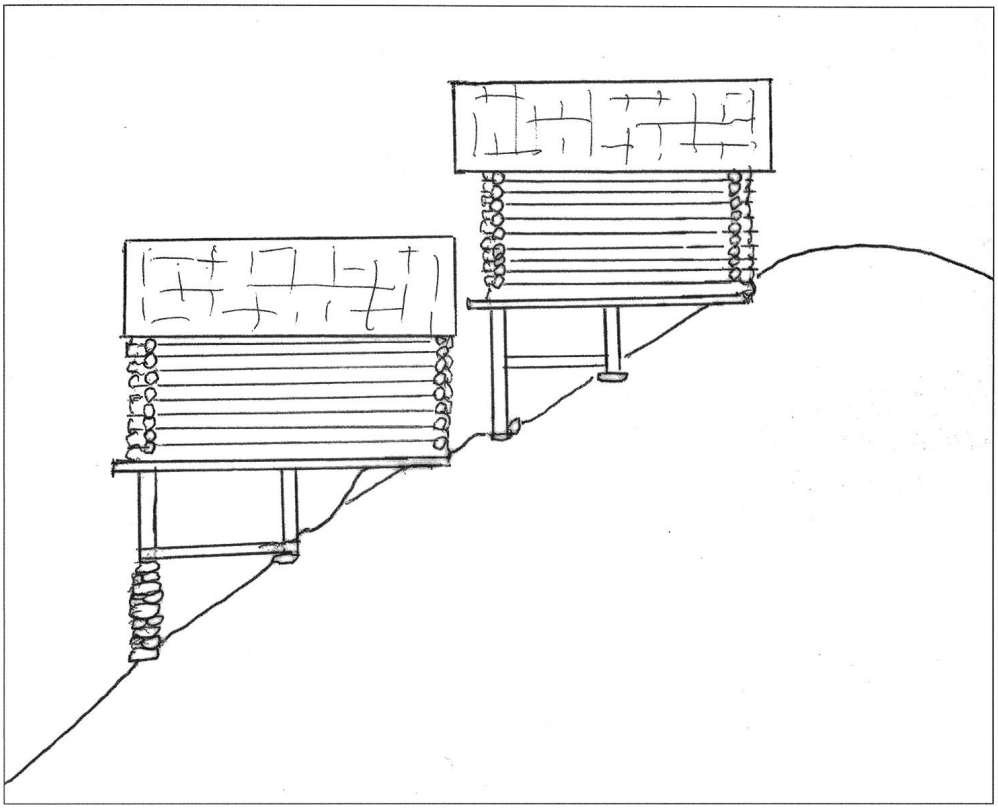


Abb. 56: Scharans-Spundas 1978; Rekonstruktion der Gebäudereste auf der Hügelkuppe (Zeichnung J. Rageth).

hoch erhaltene massive Trockenmauer mit leicht gerundeter Häuptung beobachten.

Das Fundmaterial, das sich im Zusammenhang mit den baulichen Befunden fand, umfasste drei bronzene Fibelfragmente, darunter eine Latènefibel, die sich in eine mittel- bis spätlatènezeitliche Phase (2./1. Jh. v. Chr.) und zwei tessinische Fibeln, die sich bereits in eine Stufe Lat. D (120 – 15 v. Chr.) datieren lassen. Dazu kommen noch zwei Glasarmringfragmente der Stufe Lat. C/D und mehrere eher jüngereisenzeitliche Keramikfragmente. Es macht den Anschein, dass sich hier im Steilhang ein oder zwei kleinere Hütten befanden, die auf Plattformen standen (Abb. 56). Ob die Gebäude selbst Blockbauten oder Ständerbauten waren, lässt sich aber nicht mit letzter Sicherheit sagen. Aufgrund der topografischen Lage der Hügelkuppe am nördlichen Rand der Schynschlucht vermuten wir, dass es sich hierbei – ganz ähnlich wie beim Bot da Loz – um einen kleinen spätkeltischen Wachposten militärischen Charakters zur Kontrolle der Schynschlucht handelte.

Im Nachfolgenden noch ein Abstecher ins Unterengadin, d. h. zunächst nach Ramosch-Mottata. Über den Hausgrundrissen der Mittel- und Spätbronzezeit wurde ein grösseres Gebäude der Eisenzeit gefasst, das vom Ausgräber B. Frei als «das Herrenhaus» bezeichnet wurde[86] (Abb. 57 und 58). Beim Gebäude handelt es sich um ein grosses Haus von ca. 14.50 x 14 bis 14.50 m Ausmass (Innenmass ca. 12 x 12 m), das massive Trockenmauerkonstruktionen von 1.40 bis 2 m Breite und maximal noch 0.60 m Höhe und auf der Nordseite einen Anbau, wohl ein Zugang von gut 4 bis 4.50 m Breite aufwies. Die Trockenmauern dürften wohl in erster Linie zum Schutz der aufgehenden Wandkonstruktion gedient haben. Wie die Wandkonstruktion aufgebaut war, ist unsicher; doch kämen meines Erachtens am ehesten in die Ständer genutete Bohlen oder irgendwelche Gefache aus Holz und Lehm infrage.

Im Innern des Hauses befanden sich zahlreiche Unterlagsplatten, die das Haus als dreischiffiges Gebäude erkennen lassen, bei dem es sich mit grosser Sicherheit um einen Ständerbau handelte (Abb. 59). Holz-

83 Rychener. Fundstelle, 1983, S. 12–19.

84 Rageth: Funde, 2003, S. 57–64. Ders.: Militaria-Funde, 2004, S. 36–50. Frei-Stolba: Alpenfeldzug, 2003, S. 67–73. Rageth: Belege, 2010, S. 59–69 u. a. m.

85 Rageth: Siedlungsreste, 1979, S. 88–93. Ders.: Siedlungsreste, 1981, S. 201–240. Ders: Scharans-Spundas, 1992, S. 109–113.

86 Frei: Ramosch, 1954/55, S. 151–157. Ders.: Ausgrabungen, 1958/59, S. 35–43.

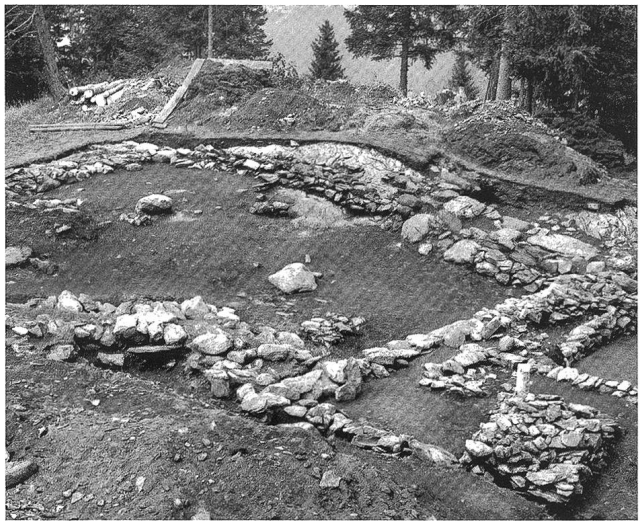


Abb. 57: Ramosch-Mottata; sogenanntes «Herrenhaus», Ansicht von Nordosten (Foto Rätisches Museum, Chur).

kohlebalken im Gebäudeinnern sprechen mit einiger Wahrscheinlichkeit für einen Holzbretterboden. B. Frei meint, dass das Haus möglicherweise zweigeschossig war, was meines Erachtens nicht a priori vorausgesetzt werden kann. In der Literatur wurde dieses Haus auch schon als «casa retica» (rätisches Haus) angesprochen, was aber nicht unbedingt zutrifft, da die «casa retica» typologisch relativ klar definiert ist als Gebäude, das bis zu 1.50 m und mehr in den Untergrund eingetieft ist und durch einen meist langen und schmalen Zugang betreten werden kann.[87] Das Fundmaterial, das sich im Zusammenhang mit diesem eisenzeitlichen Gebäude fand, dürfte in eine späteste Hallstattzeit (Ha D) und in eine Phase der Fritzens-Sanzeno-Kultur, d. h. ca. vom 6. bis 3./2. Jh. v. Chr. datieren.

Die Siedlung von Scuol-Munt Baselgia zog sich während der Eisenzeit im Südabhang des Kirchhügels weiter.[88] Weiterhin wurden die Hangterrassierungen für die Hausbauten benutzt. Im Horizont IV, in dem schon entwickelte Laugen-Melaun-Keramik der älteren Eisenzeit geborgen wurde,[89] liessen sich Pfostenlöcher und Unterlagsplatten, Herdstellen und verkohlte Holzreste, die wohl von einem Bretterboden mit Balkenunterzügen stammen, beobachten; diese Bauten dürften für Pfostenhäuser oder eher noch Ständerbauten sprechen. In den Horizonten V und VI,[90] in denen schon späteste Laugen-Melaun-Keramik (Laugen-Melaun C) geborgen wurde (vorwiegend 6. Jh. v. Chr.), wurden in erster Linie Unterlagsplatten und verkohlte Holzbalken von Wandkonstruktionen oder Bretterböden freigelegt, was wohl am ehesten für Ständerbauten sprechen dürfte; allerdings schliesst Stauffer-Isenring aufgrund der Hüttenlehmfragmente auch Blockbauten keineswegs aus. Im Horizont VII, den Stauffer bereits in die Latènezeit datiert,[91] wurden wieder zahlreiche Unterlagsplatten und vereinzelte Pfostenlöcher beobachtet. Da in den einzelnen Grabungssektoren kaum ganze Hausgrundrisse auszumachen waren, verzichten wir auf nähere Grössenangaben der Häuser.

Auch in Ardez-Suotchasté, wo ein interessantes Fundensemble der entwickelten Laugen-Melaun- und der Fritzens-Sanzeno-Kultur geborgen wurde,[92] waren

Abb. 58: Ramosch-Mottata; sogenanntes «Herrenhaus», Plan (gemäss Frei: Ausgrabungen, 1958/59, S. 36–37).

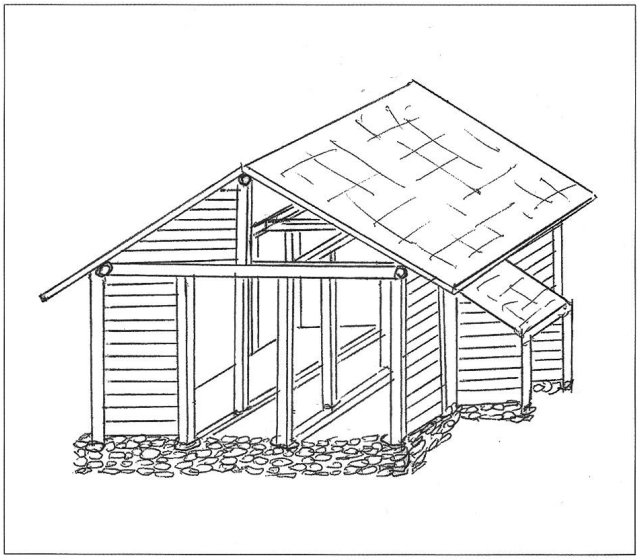


Abb. 59: Ramosch-Mottata; sogenanntes «Herrenhaus», Rekonstruktionsversuch, Ansicht von Osten (Zeichnung J. Rageth).

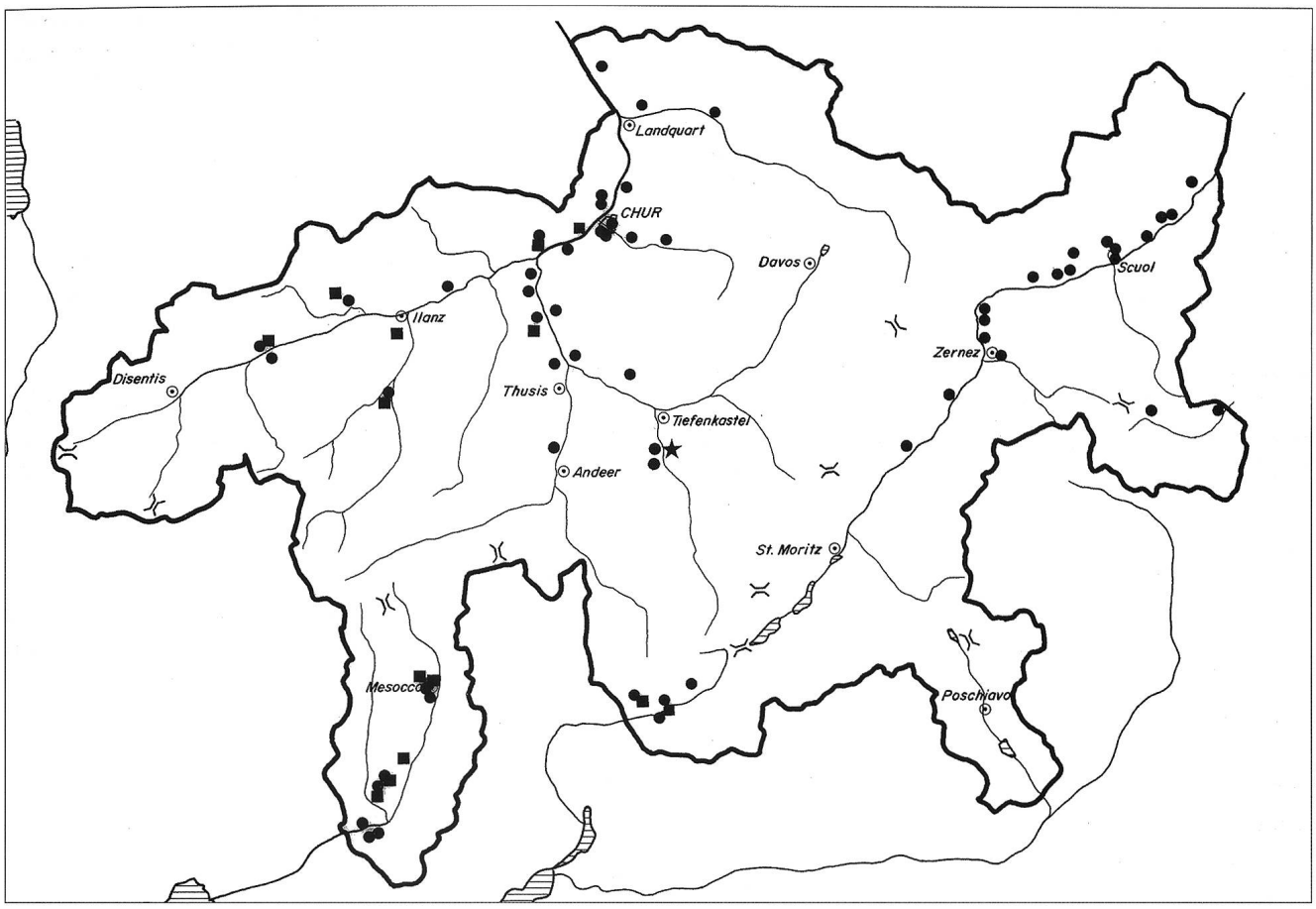


Abb. 60: Verbreitungskarte der eisenzeitlichen Siedlungen (Kreis) und Grabfunde (Viereck) in Graubünden (Karte ADG).

aufgrund der flächenmässig beschränkten Sondierflächen keine klaren baulichen Strukturen auszumachen. Interessant bleibt hingegen, dass die Siedlung unter der mächtigen Felswand des Burgfelsens von Steinsberg («Suotchasté») und z. T. auch zwischen mächtigen Felsblöcken (Nordfels, Südfels, Westfels) angelegt wurde.

Im Zusammenhang mit der Entdeckung und der Ausgrabungen in der eisenzeitlichen Nekropole von Castaneda postulierten K. Keller-Tarnuzzer und W. Burkart auch diverse Siedlungsreste und konstruktive Befunde nordwestlich oberhalb des Dorfes von Castaneda (Areal Sole).[93] Da aber zu den zahlreichen Trockenmauerkonstruktionen nur asymmetrische bauliche Befunde mit vielen Überschneidungen und einem äusserst bescheidenen Fundgut vorliegen, das z. T. auch in römische oder gar frühmittelalterliche Zeit datieren könnte, lehnte M. Primas die von Keller-Tarnuzzer postulierten eisenzeitlichen Hausbefunde grösstenteils ab.[94] Spätere Grabungen des ADG nordwestlich des Pian del Remit (Areale Scaramella, Schulthess, Antognini etc.) in den Jahren 1968 und später haben letztlich aufgezeigt, dass in diesem Bereich durchaus eine eisenzeitliche Kulturschicht mit Funden der späteren Hallstattzeit und Latènezeit vorhanden ist, die zeitlich zur Nekropole von Castaneda gehören könnte, aber durch Rüfenereignisse und eine spätere Bewirtschaftung mit Hangterrassierungen und Trockenmäuerchen in starkem Masse gestört war, sodass sich kaum mehr bauliche Strukturen eruieren liessen.[95]

87 Siehe z. B. Perini: Casa, 1967–69, S. 38–56. Migliavacca/Ruta Serafini: Casa, 1992, S. 369–381.

88 Zu Scuol-Munt Baselgia siehe bereits Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1983.

89 Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1983, S. 39–41, Taf. 25–30.

90 Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1983, S. 41–48.

91 Stauffer-Isenring: Siedlungsreste, 1983, S. 48–49.

92 Caduff: Ardez-Suotchasté, 2007.

93 Keller-Tarnuzzer: Siedlung, 1932, S. 1–9. Burkart: Forschung, 1932, S. 1–23, speziell S. 17ff. Keller-Tarnuzzer: Siedlung, 1933, S. 161–177 u. a. m.

94 Primas: Bemerkungen, 1976, S. 181–184.

95 Vgl. dazu Nagy: Castaneda, 2012, Teil I, S. 29–75.

So gäbe es letztlich noch zahlreiche weitere eisenzeitliche Siedlungsplätze in Graubünden zu nennen (Abb. 60), wo bei näheren archäologischen Untersuchungen in Zukunft neue Resultate zu eisenzeitlichen Hausbauten gewonnen werden könnten. Wie bereits oben festgehalten, unterscheidet sich das Verbreitungsbild der eisenzeitlichen Siedlungen kaum von jenem der Bronzezeit (Abb. 40). Eisenzeitliche Siedlungen finden sich sowohl in den tiefgelegenen Talschaften als auch in Hochtälern, was z. T. wahrscheinlich immer noch mit Bergbau (Kupfer- und Eisenbergbau) in Zusammenhang steht, z. T. aber sicher auch mit dem Umstand zusammenhängt, dass sich die eisenzeitlichen Siedlungen nicht selten aus den bronzezeitlichen Siedlungen heraus entwickelt haben (z. B. im Unterengadin mit Ramosch-Mottata, Scuol-Munt Baselgia, Ardez-Suotchasté, Cazis-Cresta, Haldenstein-Lichtenstein, Trun-Darvella usw.). So erstaunt es denn nicht, dass als Siedlungsstandorte weiterhin markante Hügelkuppen, Hügelplateaus, Hangterrassen usw. benutzt wurden. Doch fällt auf, dass in der Eisenzeit vermehrt Siedlungen im Talsohlenbereich anzutreffen sind wie z. B. Chur-Markthallenplatz, Chur-Karlihof/Sennhof, Schiers, Haldenstein-Schloss, Domat/Ems-Dorfbereich, Trun-Darvella, Roveredo etc.

6 Zusammenfassung

Mit meinem Aufsatz versuche ich einen kleinen Überblick zum heutigen Stand der Forschung zum Thema des Hausbaus und gegebenenfalls der Siedlungsstruktur in der Urgeschichte Graubündens zu geben. Mit den wenigen baulichen Befunden, die uns aus der Bündner Jungsteinzeit vorliegen, habe ich aufzuzeigen versucht, dass in dieser Epoche eindeutig der einfache Pfostenbau mit vertikalen Pfosten, die in Pfostenlöchern im anstehenden Untergrund eingetieft sind, dominiert. Eine Besonderheit bildet dabei der Pfostenbau von Castaneda-Pian del Remit, wo sich im Innern des Pfostenhauses eine leicht eingetiefte «Hausgrube» abzeichnet.

Auch in einer Phase der Frühbronzezeit dominiert noch das Pfostenhaus (z. B. in Savognin-Padnal), wobei aber gleichzeitig neben dem Pfostenhaus auch der «Ständerbau» auftritt, d. h. ein Haustyp, bei dem die vertikalen Ständer nicht mehr in Pfostenlöchern, sondern auf Unterlagsplatten ruhen. Aus Stabilitätsgründen liegt nahe, dass diese Ständer in horizontalen Schwellbalken verzapft oder eingenutet waren. Pfosten- und Ständerbauten könnten Wandkonstruktionen aus Rutengeflechten und Hüttenlehm oder auch aus Bohlen, die in die Ständer eingenutet waren, getragen haben, wie dies die Zisternenanlage von Savognin-Padnal sehr schön aufgezeigt hat. Weitere Wandkonstruktionen aus Holz- und Lehmgefachen wären zumindest denkbar.

Seit der Mittelbronzezeit scheinen Blockbauten aus Rundhölzern aufzutauchen, wie dies bei der äusseren Rahmenkonstruktion der Quellfassung von St. Moritz aufgezeigt werden konnte. Und auch in Savognin-Padnal dürfte der Rundholz-Blockbau im Verlaufe der Mittelbronzezeit aufgekommen sein, was aufgrund von typischen Hüttenlehmfragmenten mit Rundholzabdrücken postuliert werden kann und was zugleich dokumentiert, dass diese Blockbauten vermittels eines Lehmaufstrichs isoliert wurden. Während in Savognin die Blockbauten auf Trockenmauerkonstruktionen ruhten, schliesst Stauffer-Isenring auch für Befunde mit Unterlagsplatten den Blockbau nicht a priori aus. Ich selbst habe für die ältereisenzeitlichen Steinzüge von v-förmigem Querschnitt auf dem Markthallenplatz in Chur Blockbauten vorgeschlagen, sodass Blockbauten durchaus verschiedene Subkonstruktionen gekannt haben könnten. Wir haben aufzuzeigen versucht, dass Pfostenhäuser, Ständerbauten und Blockbauten während längerer Epochen der Urgeschichte möglich waren und verschiedene solcher Haustypen gleichzeitig nebeneinander bestanden.

Sowohl in der Bronzezeit als auch der Eisenzeit gab es Hangterrassensiedlungen, d. h. Siedlungen, die auf speziellen künstlichen Terrassierungen angelegt wurden, wie dies z. B. der Südhang von Scuol-Munt Baselgia oder auch die latènezeitliche Siedlung von Chur-Areal Ackermann erkennen lassen.

Für den Hausbau wurde wohl in erster Linie Lärchenholz verwendet, das auch heute noch bevorzugt wird, da es relativ wetterbeständig ist. Als Brennholz wurde in der Regel Fichte verwendet. Die eigentliche Bedachung dürfte bei den meisten Haustypen Graubündens aus Brettschindeln bestanden haben.

In der Jungsteinzeit gab es im bündnerischen Raum gemäss dem heutigen Stand der Forschungen in der Regel nur kleine Siedlungen mit drei bis fünf Wohnbauten, d. h. mit ca. 15 bis 25 Einwohnern, wobei diese Siedlungen meist nicht allzu lange überdauerten (vielleicht etwa 100–150 Jahre).

Grössere Siedlungen entstanden erst im Verlaufe der Bronzezeit. Schon seit der Frühbronzezeit gab es Rei-

henhaussiedlungen, was ursprünglich wohl mit der eigentümlichen Standortwahl in einer Felsspalte bei Cazis-Cresta oder in einer Muldensenke im Falle von Savognin-Padnal zusammenhängen dürfte. Die Siedlung von Savognin entwickelte sich im Verlaufe der Zeit zu einer dreizeiligen Reihenhaussiedlung mit bis zu 90 bis 120 Einwohnern. Die Dörfer von Cazis und Savognin waren bis zu 1000 Jahre und mehr kontinuierlich besiedelt und dürften eine gemeinschaftliche Organisation gekannt haben, was aufgrund der baulichen Kontinuität während Hunderten von Jahren postuliert werden kann (selbe Hausgruppen und selbe Gassen am gleichen Standort).

Während die frühbronzezeitlichen Siedlungen in Felsspalten und Muldensenken, zwischen Felsblöcken, auf markanten Hügelkuppen und Hangterrassen, worin man ohne Weiteres ein strategisches Moment erkennen kann, einen bevölkerungsmässigen Neuzuzug von aussen vermuten lassen, fällt auf, dass es seit der Spätbronzezeit und vor allem in der Eisenzeit «offene» Siedlungen im Talbodenbereich gibt (z. B. Chur-Markthallenplatz und Karlihof/Sennhof, Domat/Ems, Trun-Darvella usw.), was für möglicherweise politisch ruhigere Zeiten spricht. In Chur-Karlihof/Sennhof darf man in der Spätbronzezeit und älteren Eisenzeit mit einer grösseren Siedlung mit 200 bis 300 Einwohnern rechnen.

7 Anhang

In einem kurzen Anhang legen wir noch einige schematische Darstellungen unterschiedlicher Haustypen vor (Abb. 61).

Nr. 1: Das einfache Pfostenhaus mit den im Untergrund verankerten Wand- und Firstpfosten, den Wand- und Firstpfetten (Dachträger), dem horizontalen Binder und den Rofen oder Sparren, die das Schindelwerk tragen.

Nr. 2: Der vierschiffige Pfostenbau mit den vertikalen in Pfostenlöchern verankerten Pfosten, den Wand-, Mittel- und Firstpfetten (Dachträger) und den Rofen oder Sparren.

Nr. 3: Der einfache Ständerbau mit den Unterzugsbalken und den in Schwellbalken verankerten Ständern, dem horizontalen Binder, den Wand- und Firstpfetten (Dachträger) und den Rofen oder Sparren.

Nr. 4: Ein Ständer-/Pfostenbau, d. h. eine Kombination von beiden Haustypen mit einzelnen Pfosten (z. B. Firstpfosten), mit auf Unterlagsplatten ruhenden Schwellbalken, mit in Schwellbalken verankerten Ständern, mit Binder, Pfetten, Rofen oder Sparren.

Nr. 5: Der Rundholz-Blockbau mit Subkonstruktion aus Trockenmauerwerk oder eventuell auch Unterlagsplatten oder auch Steinzügen (Markthallenplatz) mit Rundhölzern, die in der Regel mit Lehm «verputzt» waren, und mit Pfetten, Rofen oder Sparren.

Darüber hinaus gab es noch den genuteten Bohlen-Ständerbau, wie z. B. die Zisternenkonstruktion von Savognin-Padnal (Abb. 15 und 16) oder auch der innere Rahmen der Quellfassung von St. Moritz (Bohlenkasten) mit den Bohlen mit Schwalbenschwanz-Enden.

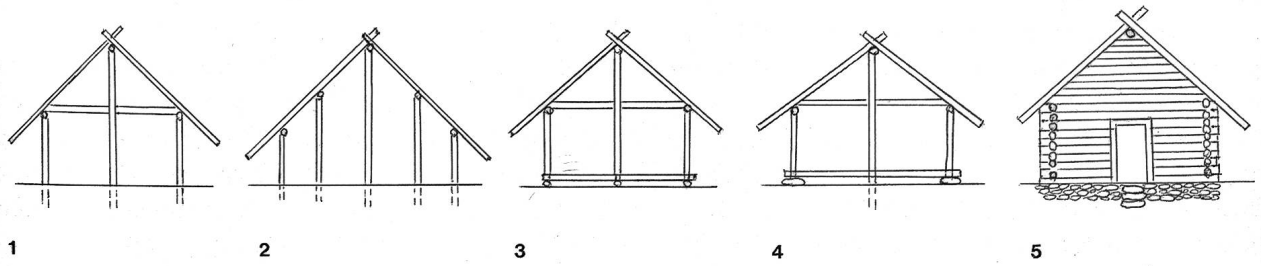


Abb. 61: Schematische Darstellung verschiedener Haustypen, Nr. 1–5 (siehe Anhang) (Zeichnung J. Rageth).

8 Literaturverzeichnis

- Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, hrsg. vom Archäologischen Dienst Graubünden, Chur o. J. (1992).
- Bronzezeit, hrsg. von Stefan Hochuli, Urs Niffeler und Valentin Rychner, Basel 1998 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, Bd. 3).
- [Burkart, Walo:] Cazis (Bez. Heinzenberg, Graubünden), in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 31 (1939), S. 55–56.; 32 (1940/41), S. 59–62.
- Ders.: Crestaulta: eine bronzezeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez, Basel 1946 (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. 5).
- [Ders.:] Fellers (Bez. Glenner, Graubünden), in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 31 (1939), S. 62–63; 32 (1940/41), S. 77–79; 33 (1942), S. 48–50; 34 (1943), S. 38–40; 35 (1944), S. 46–48.
- Ders.: Die Forschung in der eisenzeitlichen Siedlung und Nekropole Castaneda in den Jahren 1930 und 1931, in: Bündner Monatsblatt 1932, S. 1–23.
- Ders.: Zwölf Jahre Urgeschichtsforschung in Graubünden, in: Jahresberichte der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 69 (1939), S. 139–182.
- Ders.: Zum Problem der neolithischen Steinsäge-Technik, Basel 1945 (Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte, Heft 3).
- Ders.: Steinzeitmenschen in Graubünden, in: Bündner Jahrbuch 1 (1945), S. 103–114.
- Ders./Vogt, Emil: Die bronzezeitliche Scheibennadel von Mutta bei Fellers (Kanton Graubünden), in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 6 (1944), S. 65–74.
- Caduff, Bruno: Ardez-Suotchasté: eine urgeschichtliche Fundstelle im Unterengadin (GR), in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden 137 (2007), S. 5–98.
- Ders.: Die ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen auf dem Haselboden in Untervaz (GR), in: Archäologie der Schweiz 28 (2005), Heft 3, S. 16–23.
- Clavadetscher, Otto P./Meyer, Werner: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich 1984.
- Conrad, Hans: Schriften zur urgeschichtlichen und römischen Besiedlung des Engadins, 2. Aufl. Samedan-Lavin/Pontresina 1981.
- Ders.: Die urgeschichtliche Siedlung von Mottata im Unterengadin, in: Bündner Jahrbuch 1961, S. 99–104.
- Conradin, Elsa: Das späthallstättische Urnengräberfeld von Tamins-Unterm Dorf in Graubünden, in: Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 61 (1978), S. 65–174.
- Cornelissen, Marcel et alii: Urgeschichte zwischen Maloja- und Murettopass-Bregaglia, Val Forno, in: Archäologie Graubünden, Chur 2013, S. 25–36.
- Della Casa, Philippe: Mesolcina praehistorica: Mensch und Naturraum in einem Bündner Südalpental vom Mesolithikum bis in römische Zeit, Bonn 2000 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Bd. 67).
- Eisenzeit, hrsg. von Felix Müller, Gilbert Kaenel und Geneviève Lüscher, Basel 1999 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, Bd. 4).
- Frei, Benedikt: Die Ausgrabungen auf der Mottata bei Ramosch im Unterengadin 1956–1958, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 47 (1958/59), S. 34–43.
- Ders.: Ramosch (Bez. Inn, Graubünden), in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 44 (1954/55), S. 151–157.
- Frei-Stolba, Regula: Der Alpenfeldzug und die Bedeutung der Schleuderbleie aus dem Oberhalbstein, in: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden 2003, S. 67–73.
- Gaudenz, Gian: Spätbronzezeitliche Siedlungsreste in Chur, Sennhof und Karlihof, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, hrsg. vom Archäologischen Dienst Graubünden, Chur o. J. (1992), S. 71–75.
- Gredig, Arthur: Maladers-Tummihügel: Prähistorische Siedlung am Steilhang, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, hrsg. vom Archäologischen Dienst Graubünden, Chur o. J. (1992), S. 56–60.
- Ders.: Die ur- und frühgeschichtliche Siedlung am Tummihügel bei Maladers, in: Archäologie der Schweiz 2 (1979), Nr. 2, S. 69–74.

- Jahresbericht Schweizerisches Landesmuseum Zürich 88 (1979), S. 51–53.
- Janosa, Manuel: Archäologische Ausgrabungen bei der evangelischen Kirche in Trimmis, in: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 2000, S. 97–102.
- Keller-Tarnuzzer, Karl: Die eisenzeitliche Siedlung von Castaneda, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Neue Folge 34 (1932), S. 1–9.
- Ders.: Die eisenzeitliche Siedlung von Castaneda, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Neue Folge 35 (1933), S. 161–177.
- Liver, Alfred: Vorbericht zu den Ausgrabungen in Domat/Ems (Dorfplatz/Überbauung Coop/Via Cisterna), in: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden 2002, S. 26–30.
- Manni, Marco: Mesocco Tec Nev. Fundmaterialvorlage und Interpretation der steinzeitlichen Schicht, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich 1984.
- Migliavacca, Mara/Ruta Serafini, Angela: «Casa retica» o abitazione alpina dell'età del Ferro?, in: Ingrid R. Metzger/Paul Gleirscher (Hrsg.): Die Räter/I Reti, Bozen 1992, S. 369–381 (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer. Berichte der Historikertagungen, Neue Folge [Bd. 4]).
- Murbach-Wende, Ina: Cazis-Cresta, ein bronze- und eisenzeitlicher Siedlungsplatz, in: Archäologie der Schweiz 23 (2000), Heft 2, S. 57–62.
- Dies.: Cazis-Cresta, ein bronze- und eisenzeitlicher Siedlungsplatz, in: Hemmenhofer Skripte 2: Frühbronzezeit und Mittelbronzezeit, Gaienhofen-Hemmenhofen 2001, S. 117–124.
- Dies.: Die frühbronze- bis eisenzeitliche Keramik der Siedlung Cazis-Cresta (GR). Eine Entwicklungsgeschichte über 1500 Jahre, Dissertation der Universität Bern, Zürich 2000.
- Nagy, Patrick: Castaneda GR. Die Eisenzeit im Misox, 2 Teile, Bonn 2012 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Bd. 218).
- Nauli, Silvio: Eine bronzezeitliche Anlage in Cunter/Caschligns, in: Helvetia Archaeologica 8 (1977), Nr. 29/30, S. 25–34.
- Neolithikum, hrsg. von Werner E. Stöckli, Urs Niffeler und Eduard Gross-Klee, Basel 1995 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, Bd. 2).
- Nielsen, Ebbe: Chur, Marsöl. Eine spätpaläolithische Fundstelle im Bündner Rheintal, in: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden 2002, S. 48–72.
- Paläolithikum und Mesolithikum, hrsg. von Jean-Marie Le Tensorer und Urs Niffeler, Basel 1993 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, Bd. 1).
- Perini, Renato: La casa retica in epoca protostorica in: Rendiconti della Società di Cultura Preistorica Tridentina 5 (1967–1969), S. 38–56.
- Plüss, Petra: Die bronzezeitliche Siedlung Cresta bei Cazis (GR): Die Tierknochen, Zürich 2011 (Collectio archaeologica, Bd. 9).
  Dies.: Archäozoologische Untersuchungen der Tierknochen aus Cresta Cazis (GR) und ihre Bedeutung für die Umwelt-, Ernährungs- und Wirtschaftsgeschichte während der alpinen Bronzezeit, unveröffentlichte Dissertation der Universität Basel 2005.
- Primas, Margarita: Bemerkungen zu den Siedlungsfunden von Castaneda GR, in: Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 59 (1976), S. 181–184.
- Dies.: Cazis-Petrushügel in Graubünden: Neolithikum, Bronzezeit, Spätmittelalter, Zürich 1985 (Zürcher Studien zur Archäologie).
- Dies.: Archäologische Untersuchungen in Tamins GR. Die spätneolithische Station «Crestis», in: Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 62 (1979), S. 13–27.
- Rageth, Jürg: Ardez-Suotchastè, bronze- und eisenzeitliche Siedlungsreste, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, hrsg. vom Archäologischen Dienst Graubünden, Chur o. J. (1992), S. 44–49.
- Ders.: Belege zum Alpenfeldzug aus dem Oberhalbstein GR, in: Oleum non perdidit. Festschrift für Stefanie Martin-Kilcher zu ihrem 65. Geburtstag, Basel 2010, S. 59–69 (Antiqua, Bd. 47).
- Ders.: Bronzezeit, in: Churer Stadtgeschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, Chur 1993, S. 62–91.
- Ders.: Castaneda-Pian del Remit, jungsteinzeitliche Siedlungsreste und Pflugspuren, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, hrsg. vom Archäologischen Dienst Graubünden, Chur o. J. (1992), S. 37–42.

- Ders.: Chur-Areal Ackermann, jungsteinzeitliche Siedlungsreste und Spuren eines Pflugackerbaus, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, hrsg. vom Archäologischen Dienst Graubünden, Chur o. J. (1992), S. 31–36.
- Ders.: Chur-Areal Ackermann, eisenzeitliche Siedlungsüberreste, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, hrsg. vom Archäologischen Dienst Graubünden, Chur o. J. (1992), S. 97–102.
- Ders.: Chur, eisenzeitliche Siedlungsreste auf dem Markthallenplatz und in seiner Umgebung, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, hrsg. vom Archäologischen Dienst Graubünden, Chur o. J. (1992), S. 82–86.
- Ders.: Chur-Welschdörfli, Schutzbau Areal Ackermann. Urgeschichte und römische Funde und Befunde, Chur 1998 (Archäologische Führer der Schweiz, Heft 29).
- Ders.: Eisenzeit, in: Churer Stadtgeschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, Chur 1993, S. 92–135.
- Ders.: Zur Eisenzeit im Alpenrheintal, in: Ingrid R. Metzger/Paul Gleirscher (Hrsg.): Die Räter/I Reti, Bozen 1992, S. 369–381 (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer. Berichte der Historikertagungen, Neue Folge [Bd. 4]), S. 175–211.
- Ders.: Neue römische Funde aus dem Bereich der Crap-Ses-Schlucht (Oberhalbstein), in: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden 2003, S. 57–64.
- Ders.: Ein kleiner eisenzeitlicher Fundkomplex von Chur-Welschdörfli, Kasernenstrasse 30 (GR), in: Biljana Schmid-Sikimic/Della Casa, Philippe (Hrsg.): Trans Europam. Beiträge zur Bronze- und Eisenzeit zwischen Atlantik und Altai. Festschrift für Margarita Primas, Bonn 1995 (Antiquitas, Reihe 3, Bd. 34), S. 111–118.
- Ders.: Jungsteinzeit, in: Churer Stadtgeschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, Chur 1993, S. 28–61.
- Ders.: Mesocco-Tec Nev, der älteste Siedlungsplatz Graubündens, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, hrsg. vom Archäologischen Dienst Graubünden, Chur o. J. (1992), S. 22–25.
- Ders.: Weitere römische Militaria-Funde aus dem Oberhalbstein, in: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden 2004, S. 36–50.
- Ders.: Müstair, Lai da Rims, in: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden 2006, S. 83–84.
- Ders.: Die bronzezeitliche Quellwasserfassung von St. Moritz, in: Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben – Opferplätze – Opferbrauchtum, Bd. 1, Bozen 2002 (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer), S. 493–501.
- Ders.: Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR), in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 69 (1986), S. 63–103.
- Ders.: Scharans-Spundas, eisenzeitliche Siedlungsreste, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, hrsg. vom Archäologischen Dienst Graubünden, Chur o. J. (1992), S. 109–113.
- Ders.: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR), Grabungen 1971 und 1972, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 59 (1976), S. 123–179.
- Ders.: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Die Grabungskampagne von 1973, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 60 (1977), S. 43–101.
- Ders.: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Grabung 1975, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 62 (1979), S. 29–76.
- Ders.: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Die Grabungskampagne 1976, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 63 (1980), S. 21–75.
- Ders.: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Grabung 1977, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 64 (1981), S. 27–71.

- Ders.: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Grabung 1978, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 65 (1982), S. 23–68.
- Ders.: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Grabung 1979, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 66 (1983), S. 105–160.
- Ders.: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR), in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 67 (1984), S. 21–60.
- Ders.: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Grabungen 1981 und 1982, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 68 (1985), S. 65–122.
- Ders.: Ein spätneolithischer Siedlungskomplex von Untervaz, Haselboden, in: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden 2001, S. 35–58.
- Ders.: Eisenzeitliche Siedlungsreste auf dem Bot da Loz bei Lantsch/Lenz, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, hrsg. vom Archäologischen Dienst Graubünden, Chur o. J. (1992), S. 87–91.
- Ders.: Die spätbronzezeitlichen Siedlungsreste von Chur-Areal Sennhof und Karlihof, in: Archeologia delle Alpi 5 (1999), 2. Teil: Die Räter, S. 61–81.
- Ders.: Neolithische Siedlungsreste von Chur-Areal Zindel und Markthallenplatz, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, hrsg. vom Archäologischen Dienst Graubünden, Chur o. J. (1992), S. 26–30.
- Ders.: Prähistorische Siedlungsüberreste bei Scharans (Domleschg GR), in: Bündner Monatsblatt 1981, S. 201–240.
- Ders.: Späteisenzeitliche Siedlungsreste auf Spundas bei Scharans (Domleschg), in: Archäologie der Schweiz 2 (1979), Heft 2, S. 88–93.
- Ders.: Die ältereisenzeitlichen und spätbronzezeitlichen Siedlungsreste von Trun-Darvella, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden 131 (2001), S. 1–36.
- Ders.: Die Urgeschichte, in: Handbuch der Bündner Geschichte, Bd. 1: Frühzeit bis Mittelalter, Chur 2000, S. 15–60.
- Ders.: Zur Ur- und Frühgeschichte von Savognin, in: Savognin. Geschichte, Wirtschaft, Gemeinschaft, Disentis/Mustér-Savognin 1988, S. 15–28.
- Reitmaier, Thomas: Letzte Jäger, erste Hirten – Rückwege 2007–2010, ein Zwischenbericht, in: ders. (Hrsg.): Letzte Jäger, erste Hirten. Hochalpine Archäologie in der Silvretta, Zürich 2010, S. 9–50.
- Rychener, Jürg: Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle Bot da Loz bei Lantsch/Lenz Kanton Graubünden, Bonn 1983 (Schriften des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern, Heft 8).
- Salouf/Salux (Bez. Albula, Graubünden), in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 32 (1940/41), S. 107; 36 (1945), S. 54; 37 (1946), S. 94.
- Schmid-Sikimic, Biljana: Mesocco-Coop (GR). Eisenzeitlicher Bestattungsplatz im Brennpunkt zwischen Süd und Nord, Bonn 2002 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Bd. 88).
- Seifert, Mathias: Vor 3466 Jahren erbaut! Die Quellfassung von St. Moritz, in: Archäologie der Schweiz 23 (2000), Heft 2, S. 63–75.
- Ders.: Stampa, Maloja, Plan Canin, in: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden 2008, S. 93–94.
- Ders.: Zizers GR-Friedau – mittelneolithische Siedlung mit Hinkelsteinkeramik im Bündner Alpenrheintal (Schweiz), in: Form, Zeit und Raum. Grundlagen für eine Geschichte aus dem Boden. Festschrift für Werner E. Stöckli zu seinem 65. Geburtstag, hrsg. von Adriana Boschetti-Maradi et alii, Basel 2012 (Antiqua, Bd. 50), S. 79–94.
- Stauffer-Isenring, Lotti: Die Siedlungsreste auf der Mottata bei Ramosch (im Unterengadin), unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich 1976.
- Dies.: Die Siedlungsreste von Scuol-Munt Baselgia (Unterengadin GR). Ein Beitrag zur inneralpinen Bronze- und Eisenzeit, Basel 1983 (Antiqua, Bd. 9).
- Thomas, Klaus Volquardt: Die urgeschichtliche Höhensiedlung Mutta bei Fellers, Kt. Graubünden, 3 Teile, unveröffentlichte Dissertation der Universität Freiburg i. Br. ca. 1973/74.
- Vogt, Simon: Der spätneolithische/kupferzeitliche Siedlungsplatz Castaneda-Pian del Remit, in: Della Casa, Philippe: Mesolcina praehistorica: Mensch und Naturraum in einem Bündner Südalpental vom Mesolithikum bis in römische Zeit, Bonn

2000 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Bd. 67), S. 97–109.
- Wyss, René: Die bronzezeitliche Hügelsiedlung Cresta bei Cazis: Ergebnisse der Grabungen von 1943 bis 1970, Bd. 1, Zürich 2002 (Archäologische Forschungen).
- Ders.: Motta Vallac, eine bronzezeitliche Höhensiedlung im Oberhalbstein, in: Helvetia Archaeologica 8 (1977), Nr. 29/30, S. 35–55.
- Zindel, Christian: Der Schneller und seine forschungsgeschichtliche Bedeutung für das Alpenrheintal, in: Helvetia Archaeologica 9 (1978), Nr. 34/36, S. 145–150.
- Ders.: Prähistorische Siedlungsreste auf dem Markthallenplatz in Chur/Welschdörfli (Vorbericht), in: Urschweiz 30 (1966), Nr. 1, S. 15–19.
- Ders./Defuns, Alois: Spuren von Pflugackerbau aus der Jungsteinzeit in Graubünden, in: Helvetia Archaeologica 11 (1980), Nr. 42, S. 42–45.
- Zürcher, Andreas C.: Die bronzezeitlichen Funde von St. Moritz, in: Bündner Monatsblatt 1973, S. 52–64.
- Ders.: Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens, Chur 1982 (Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 27).